

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: vierteljährlich 2.80 RM, monatlich 1.10 RM, wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustriertem Beiblatt. Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnementspreis: 1.10 RM pro Monat. Eintragungen in die Post-Bezugsliste. Unter Bezugnahme für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.50 RM, für das übrige Ausland 4 RM pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Jugoslawien, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Verlag: Ullstein.

Die Insertions-Gebühr
 Bezahlt für die Veranschaulichung von Texten oder Bildern. Bei 10 Zeilen und 10 Spalten 10 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 20 Zeilen und 10 Spalten 15 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 30 Zeilen und 10 Spalten 20 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 40 Zeilen und 10 Spalten 25 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 50 Zeilen und 10 Spalten 30 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 60 Zeilen und 10 Spalten 35 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 70 Zeilen und 10 Spalten 40 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 80 Zeilen und 10 Spalten 45 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 90 Zeilen und 10 Spalten 50 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 100 Zeilen und 10 Spalten 55 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 110 Zeilen und 10 Spalten 60 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 120 Zeilen und 10 Spalten 65 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 130 Zeilen und 10 Spalten 70 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 140 Zeilen und 10 Spalten 75 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 150 Zeilen und 10 Spalten 80 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 160 Zeilen und 10 Spalten 85 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 170 Zeilen und 10 Spalten 90 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 180 Zeilen und 10 Spalten 95 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 190 Zeilen und 10 Spalten 100 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 200 Zeilen und 10 Spalten 105 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 210 Zeilen und 10 Spalten 110 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 220 Zeilen und 10 Spalten 115 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 230 Zeilen und 10 Spalten 120 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 240 Zeilen und 10 Spalten 125 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 250 Zeilen und 10 Spalten 130 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 260 Zeilen und 10 Spalten 135 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 270 Zeilen und 10 Spalten 140 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 280 Zeilen und 10 Spalten 145 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 290 Zeilen und 10 Spalten 150 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 300 Zeilen und 10 Spalten 155 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 310 Zeilen und 10 Spalten 160 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 320 Zeilen und 10 Spalten 165 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 330 Zeilen und 10 Spalten 170 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 340 Zeilen und 10 Spalten 175 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 350 Zeilen und 10 Spalten 180 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 360 Zeilen und 10 Spalten 185 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 370 Zeilen und 10 Spalten 190 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 380 Zeilen und 10 Spalten 195 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 390 Zeilen und 10 Spalten 200 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 400 Zeilen und 10 Spalten 205 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 410 Zeilen und 10 Spalten 210 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 420 Zeilen und 10 Spalten 215 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 430 Zeilen und 10 Spalten 220 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 440 Zeilen und 10 Spalten 225 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 450 Zeilen und 10 Spalten 230 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 460 Zeilen und 10 Spalten 235 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 470 Zeilen und 10 Spalten 240 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 480 Zeilen und 10 Spalten 245 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 490 Zeilen und 10 Spalten 250 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 500 Zeilen und 10 Spalten 255 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 510 Zeilen und 10 Spalten 260 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 520 Zeilen und 10 Spalten 265 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 530 Zeilen und 10 Spalten 270 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 540 Zeilen und 10 Spalten 275 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 550 Zeilen und 10 Spalten 280 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 560 Zeilen und 10 Spalten 285 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 570 Zeilen und 10 Spalten 290 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 580 Zeilen und 10 Spalten 295 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 590 Zeilen und 10 Spalten 300 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 600 Zeilen und 10 Spalten 305 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 610 Zeilen und 10 Spalten 310 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 620 Zeilen und 10 Spalten 315 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 630 Zeilen und 10 Spalten 320 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 640 Zeilen und 10 Spalten 325 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 650 Zeilen und 10 Spalten 330 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 660 Zeilen und 10 Spalten 335 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 670 Zeilen und 10 Spalten 340 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 680 Zeilen und 10 Spalten 345 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 690 Zeilen und 10 Spalten 350 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 700 Zeilen und 10 Spalten 355 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 710 Zeilen und 10 Spalten 360 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 720 Zeilen und 10 Spalten 365 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 730 Zeilen und 10 Spalten 370 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 740 Zeilen und 10 Spalten 375 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 750 Zeilen und 10 Spalten 380 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 760 Zeilen und 10 Spalten 385 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 770 Zeilen und 10 Spalten 390 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 780 Zeilen und 10 Spalten 395 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 790 Zeilen und 10 Spalten 400 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 800 Zeilen und 10 Spalten 405 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 810 Zeilen und 10 Spalten 410 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 820 Zeilen und 10 Spalten 415 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 830 Zeilen und 10 Spalten 420 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 840 Zeilen und 10 Spalten 425 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 850 Zeilen und 10 Spalten 430 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 860 Zeilen und 10 Spalten 435 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 870 Zeilen und 10 Spalten 440 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 880 Zeilen und 10 Spalten 445 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 890 Zeilen und 10 Spalten 450 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 900 Zeilen und 10 Spalten 455 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 910 Zeilen und 10 Spalten 460 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 920 Zeilen und 10 Spalten 465 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 930 Zeilen und 10 Spalten 470 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 940 Zeilen und 10 Spalten 475 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 950 Zeilen und 10 Spalten 480 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 960 Zeilen und 10 Spalten 485 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 970 Zeilen und 10 Spalten 490 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 980 Zeilen und 10 Spalten 495 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 990 Zeilen und 10 Spalten 500 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen. Bei 1000 Zeilen und 10 Spalten 505 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die übrigen.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.
 Dienstag, den 26. Januar 1915.
 Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Der Verlauf der Seeschlacht in der Nordsee.

Die englische Darstellung.

London, 24. Januar. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität meldet, daß der Angriff der deutschen Flotte in der Nordsee vereitelt worden sei. Der deutsche Kreuzer „Blücher“ sei in den Grund gebohrt, zwei andere deutsche Kreuzer seien schwer beschädigt worden. Kein englisches Schiff sei gesunken.

London, 25. Januar. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität berichtet vom 24. Januar: Heute früh bemerkte ein englisches Geschwader, bestehend aus Schlachtkreuzern und Leichten Kreuzern unter dem Befehl des Vizeadmirals Beatty, und einer Flotille von Torpedobootzerstörern unter dem Befehl des Kommodors Tyrwhitt, vier deutsche Schlachtkreuzer, mehrere Leichte Kreuzer und eine Anzahl Zerstörer, die einen westlichen Kurs verfolgten und sich offenbar nach der englischen Küste begeben wollten. Der Feind kehrte sofort um, als er unsere Schiffe erblickte, wurde aber verfolgt, und um 9.30 Uhr kamen die Schlachtkreuzer „Lion“, „Tiger“, „Prinzess Royal“, „New Zealand“ und „Indomitable“ in ein Gefecht mit den deutschen Kreuzern „Derfflinger“, „Seydlitz“, „Moltke“ und „Blücher“, der bereits vorher aus der Feuerlinie gekommen war. Zwei andere deutsche Schlachtkreuzer wurden ernstlich beschädigt, konnten jedoch ihre Fahrt fortsetzen und ein Gebiet erreichen, wo die Anwesenheit von deutschen U-Booten und Minen die weitere Verfolgung unmöglich machte. Kein englisches Schiff ist verloren gegangen. Die Verluste an Menschen sind leicht. „Lion“, der die Schlachtlinie anführte, hatte nur elf Verwundete und keinen Toten. Von der Besatzung des Kreuzers „Blücher“, die 885 Köpfe stark war, sind 123 Mann gerettet worden.

Nach der Darstellung, die die englische Admiralität von der Seeschlacht gibt, waren daran auf englischer Seite fünf große Schlachtkreuzer beteiligt, denen vier deutsche Panzerkreuzer gegenüberstanden. Von den vier deutschen Kreuzern besaßen jedoch nur drei den Gefechtswert moderner Schlachtschiffe, während der vierte, „Blücher“, sowohl an Tonnage als auch an Artillerie als vollwertiges modernes Schlachtschiff nicht angesehen werden konnte. Die beiderseitige Gefechtsstärke ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung. Von den englischen Kreuzern nahmen an der Schlacht teil:

Jahr des Stapellaufs	Wasser- verdrängung in Tonnen	Schwere Artillerie	
„Dhon“	1909	26 770	8 34,3 cm
„Tigre“	1913	28 990	8 34,3 "
„Prinzess Royal“ .	1909	26 770	8 34,3 "
„New Zealand“ . .	1911	19 100	7 "
„Indomitable“ . .	1907	17 530	8 30,5 "
Ihnen standen auf deutscher Seite gegenüber:			
„Blücher“	1908	15 800	12 21 cm
„Moltke“	1910	23 000	10 23 "
„Seydlitz“	1912	25 000	10 23 "
„Derfflinger“ . . .	1913	26 600	8 30,5 "

Das Stärkeverhältnis der englischen zur deutschen Flotte betrug also etwa 5:3½. Bei aller Tapferkeit und Bravour des deutschen Geschwaders war eine Niederlage der englischen Geschwaders daher nicht gut zu erwarten.

Ob die englischen Verluste wirklich nicht größer gewesen sind, als sie von der englischen Admiralität angegeben wurden, ist mehr als zweifelhaft. Denn nach Mitteilungen von wohlunterrichteter Stelle muß nochmals auf den amtlichen deutschen Bericht hingewiesen werden, wonach auch einer der englischen Schlachtkreuzer untergegangen ist. Ein Torpedoboot hat ihn, nachdem er bereits schwer durch Geschützfeuer gelitten hatte und auf der Seite lag, durch zwei Torpedoschüsse zum Sinken gebracht. Der Untergang dieses englischen Schlachtkreuzers ist nicht nur von den am Kampf beteiligten Schiffen, sondern auch von einem in der Nähe des Kampfplatzes befindlichen deutschen Luftschiff beobachtet worden.

Daß die englische Admiralität den Untergang ihres Kreuzers verheimlicht, würde nur auf der gleichen Linie stehen mit der Verheimlichung des Unterganges des „Audacious“, an dessen Vernichtung kein Zweifel möglich ist. Ebenso haben z. B. in der Seeschlacht bei den Falklandinseln

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 25. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Neuport und Ypern fanden Artilleriekämpfe statt. Südwestlich Berry-au-Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entrittener Graben verloren.

Während gestern nördlich des Lagers von Chalons nur Artilleriekampf stattfand, kam es heute dort auch zu Infanteriegefechten, die noch andauern.

Im Argonnerwald nördlich Verdun und nördlich Toul lebhaftere Artillerietätigkeit.

Die französischen Angriffe auf Hartmannsweilerkopf wurden sämtlich abgeschlagen, die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich, nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöht sich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Löben — östlich Gumbinnen und nördlich. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, einzelne Stellungen südöstlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Im nördlichen Polen keine Veränderung. Westlich der Pilica ereignete sich nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 25. Januar 1915:

In Polen und Galizien keine wesentlichen Ereignisse. Nur an der Rida hat lebhafter Geschützkampf stattgefunden.

Die zur Wiedergewinnung der von uns eroberten Stellungen im oberen Bug-Tale und bei Bezerszalla angestellten russischen Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Ein Versuch des Gegners, bei Kapilowa durchzudringen, mißlang vollkommen. Der Feind zog sich über die Rielona zurück.

Die Kämpfe der letzten zwei Tage brachten uns in den Karpathen 1050 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

mehrere Schiffe, die sich jetzt im Doak von Gibraltar befinden, erhebliche Beschädigungen erlitten. Außer dem gesunkenen englischen Schlachtkreuzer dürfte sich später auch noch der Verlust von zwei englischen Torpedobootzerstörern nachweisen lassen.

Daß auch sonst die englische Flotte nicht ohne erhebliche Beschädigungen davongekommen ist, läßt sich aus den Beobachtungen des bereits erwähnten Luftschiffes schließen, das z. B. die Zerstörung von Masten und Schornsteinen gesehen hat, so daß auch ein erheblicher Menschenverlust auf englischer Seite angenommen werden muß.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen hat sich der Kampf auf zwei Linien abgespielt, die sich in östlicher Kursrichtung befanden. Der Kreuzer „Blücher“ hatte wegen Maschinenschaden zurückbleiben müssen. Kurz vor seinem Untergang wurde eine Detonation beobachtet. Seine überlebenden Mannschaften wurden von leichten englischen Streitkräften aufgenommen, die sich hinter der deutschen Front befanden.

Sicherung der Nahrungsmittel.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung endlich wenigstens etwas von dem getan, was von einem großen Teil der Presse und insbesondere auch von der Sozialdemokratie gefordert wurde, nachdem sich die Regelung durch Höchstpreise allein als völlig ungenügend erwiesen hatte, um die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und die Schonung unserer Vorräte zu gewährleisten. Das Wesentliche in den Bundesratsverordnungen besteht in der Beschlagnahme der im Reich vorhandenen Vorräte an Brotgetreide und Mehl sowie in der Einrichtung einer Reichsverteilungsstelle, die für die richtige Verteilung der vorhandenen Vorräte zu sorgen haben wird, damit das Reich vor jeder Gefahr der Zerschlagung bis zur nächsten Ernte geschützt werde. Weniger weitgehend scheint die Maßnahme zur Sicherstellung des Fleischvorrates zu sein, und hier scheint sich die Regierung wesentlich darauf beschränken zu wollen, den Städten die Pflicht aufzuerlegen, für die genügende Herstellung von Dauerware zu sorgen. Im übrigen wird man den Vorläuf der Verordnungen abwarten müssen, um ein sicheres Urteil über die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen fällen zu können.

Ueber die Verordnungen gibt Wolffs Bureau folgende Uebersicht:

Berlin, 25. Januar. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie eine Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten beschlossen.

Die Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl bringt mit dem Beginn des 1. Februar 1915 eine Beschlagnahme der im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen und Roggen, sowie von Weizen, Roggen, Hafer, und Gerste mit 1. gewisse Ausnahmen von der Beschlagnahme, insbesondere für die zusammen einen Doppelcentner nicht übersteigenden Vorräte, sind vorgesehen. Infolge der Beschlagnahme ist (mit einzelnen Ausnahmen) die Vornahme von Veränderungen an den beschlaggenommenen Gegenständen verboten und jede rechtsgeschäftliche Verfügung über sie nichtig. Die erwähnten Ausnahmen betreffen das in landwirtschaftlichen Betrieben zur Ernährung der Angehörigen der Wirtschaft und des Gefindes, sowie der Naturalberechtigten erforderliche Brotgetreide in bestimmter Höhe, sowie das Saatgut, ferner sind gewisse Ausnahmen vorgesehen für Händler und Handelsmühlen, Väder und Konditoren in beschränktem Umfang. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist eine Anzeigepflicht vorgesehen, der bis zum 5. Februar zu genügen ist. Das Eigentum an den beschlaggenommenen Vorräten soll durch die Enteignungsanordnung der zuständigen Behörde auf die Person übergehen, zu deren Gunsten die Beschlagnahme erfolgt ist. Die Verordnung legt sodann den Mühlen die Verpflichtung zur Vermahlung des ihnen zugewiesenen Getreides auf und regelt im einzelnen den Maßverkehr. Für die Regelung des Getreideverkehrs wird eine Reichsverteilungsstelle errichtet, die die Aufgabe hat, mit Hilfe der Kriegs-Getreide-Gesellschaft für die Verteilung der vorhandenen Vorräte über das Reich für die Zeit bis zur nächsten Ernte zu sorgen. Auf Getreide oder Mehl, das nach dem 31. Januar 1915 aus dem Auslande eingeführt wird, erhebt sich die Verordnung nicht. Auf vom Auslande eingeführtes Getreide finden auch die Höchstpreise keine Anwendung. Die Abgabe von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstemehl im geschäftlichen Verkehr in der Zeit vom Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Januar 1915 ist verboten. Geschäfte, deren Inhaber sich in Befolgung der ihnen obliegenden Pflichten ungenügend zeigen, können geschlossen werden.

Die Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten legt den Städten und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen. Zur Erfüllung dieser Verpflichtung kann den Gemeinden oder einem Dritten das Eigentum an Schweinen übertragen werden. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Eine Kundgebung des Staatsministeriums.

Berlin, 25. Januar. (W. T. B.) Das Staatsministerium erläßt folgende Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme des Brotgetreides:

Zur Beschlagnahme des Bundesrats vom heutigen Tage ist die Beschlagnahme aller Mehlvorräte für das gesamte Reichsgebiet angeordnet worden. In Privatbesitz verbleiben außer kleineren Mengen unter einem Doppelcentner und außer Saatgut nur solche Vorräte, die in landwirtschaftlichen Betrieben zur Ernährung der in ihnen beschäftigten Personen erforderlich sind. Das gesamte Brotmehl wird

auf die Kommunalverbände nach dem Verhältnis der zu versorgenden Bevölkerung verteilt werden; die Kommunalverbände werden den Verkauf der ihnen überlieferten Vorräte an ihre zu versorgenden Einwohner zu regeln, daß jedermann eine entsprechende Menge von Brot und Mehl erwerben kann, und daß andererseits die Vorräte bis zur nächsten Ernte im Hochsommer voll ausreichen.

In der ersten Uebergangszeit werden sich Unregelmäßigkeiten in der Brotversorgung naturgemäß nicht ganz vermeiden lassen, sie werden aber bald und sicher überwunden werden.

Daß die angeordnete Maßnahme weit tiefer in das wirtschaftliche Leben unseres Volkes eingreift, als alle anderen bisher vom Bundesrat während des Krieges getroffenen wirtschaftlichen Anordnungen, unterliegt keinem Zweifel. Sie ist aber geboten, um eine ausreichende und gleichmäßige Ernährung unseres Volkes mit Brotgetreide bis zum Erbruch der neuen Ernte sicherzustellen, und ist damit eine soziale und nationale Lebensnotwendigkeit. Die bisherigen Maßnahmen haben sich nicht als ausreichend erwiesen, einen sparsamen Verbrauch unserer an sich zwar durchaus ausreichenden, aber doch immerhin beschränkten Brotgetreidevorräte zu gewährleisten; insbesondere haben sie nicht vermocht, eine Verfrachtung des Brotgetreides wirksam zu verhindern. Zur Erreichung dieses Zieles blieben nur zwei Wege: entweder eine ganz außerordentliche Erhöhung der Brotgetreidepreise, deren starker Druck den Verbrauch einschränkt und namentlich die Verfrachtung ausgeschlossen hätte, oder die Beschlagnahme aller Brotgetreidevorräte und ihre Verteilung an die Kommunalverbände nach dem Verhältnis der zu ernährenden Bevölkerung. Um dem deutschen Volke in der Kriegszeit eine weitgehende Verteuerung des Brotes zu ersparen, haben die Bundesregierungen sich für den zweiten Weg entschieden.

Die getroffene Maßnahme gibt uns die Sicherheit, daß der Plan unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, vereitelt ist; sie gewährleistet uns eine ausreichende Broternährung bis zur neuen Ernte; sie macht unser Land auch in diesem wirtschaftlichen Kampfe unbesiegbar.

Die unbedingt notwendige genaue und zuverlässige Ausführung der Bundesratsverordnung wird an die Staats- und Kommunalbehörden, insbesondere auch an die bewährten Organe unserer Selbstverwaltung große Anforderungen stellen. Wir hegen das Vertrauen zu den Behörden aller Verwaltungen und zu jedem einzelnen Beamten, daß sie sich, auch soweit sie nicht vermöge ihres Amtes zur Mitwirkung berufen sind, mit allen Kräften für die Durchführung der großen Aufgabe einsetzen und der Bevölkerung mit Rat und Tat zur Seite stehen werden. Der willigen Mitarbeit aller Kreise unseres Volkes und seiner wirtschaftlichen Organisationen sind wir gewiß. Jeder einzelne wird sich vor Augen halten, daß die gewissenhafteste Befolgung der Anordnungen über die Ausgabe seiner Vorräte, über das unbedingte Unterlassen jeder Verfrachtung von Brotgetreide usw. eine ernste und heilige Pflicht gegen das Vaterland ist, deren Verletzung ihm — ganz abgesehen von der ehrenrührigen Gefängnisstrafe — eine schwere sittliche Schuld aufbürden würde. Demgegenüber muß jede Rücksicht auf Lebensgewohnheiten und persönliche Interessen zurücktreten.

Der vaterländische Geist und der feste Wille zum Siege, die sich in unserem Volke in dieser gewaltigen Zeit in so erhebender Größe offenbaren, geben uns die Gewißheit, daß jeder Mann und jede Frau im engeren und weiteren Vaterlande auch hier gern und opferfreudig ihre Schuldigkeit tun werden. Wie unsere todesmutigen Truppen drayen auf der Wacht, so wollen und werden auch wir Dabeingebliebenen zu unserem Teil den großen Kampf um des Reiches Bestand und Ehre siegreich durchhalten.

Berlin, den 25. Januar 1915.

Das Staatsministerium.

von Bethmann-Hollweg, Delbrück, von Tirpitz, Weseler, von Breitenbach, Sadow, von Trost zu Solz, Frhr. von Schorlemer-Lenzke, von Loebell, Kühn, von Jagow, von Hofenborn.

Verbot des Mehlerkaufs.

Berlin, 25. Januar. (B. L. Z.) Die soeben vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl enthält eine Bestimmung, die schon morgen in Kraft tritt und besondere Beachtung verdient. Es ist nämlich in der Zeit vom Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Ja-

nuar 1915 die Abgabe von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstemehl im geschäftlichen Verkehr verboten. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot ist unter hohe Strafe gestellt.

Nicht verboten sind nur Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der französische Tagesbericht.

Paris, 25. Januar. (B. L. Z.) Amtlicher Bericht von gestern 8 Uhr nachmittags. Im Gebiet von Neuport-Lombardzude bereitete der Feind durch heftige Beschließung der von uns eroberten neuen Stellung einen Angriff vor, den er nicht ausführen konnte, denn unsere Artillerie zerstreute die Infanterieansammlungen, welche mit aufgeflogtem Bajonett sich zum Sturm anstürzten. Um Ypern Artilleriekämpfe von veränderlicher Intensität. Bei Vutoire nahe Vermelles zwang unsere Artillerie den Feind, einen vorgeschobenen Schützengraben zu räumen. Im Aisnetal zerstörten oder brachten unsere Batterien mehrere deutsche Geschütze zum Schweigen, zwangen feindliche Flieger, kehrt zu machen, gerührten Schanzarbeiten bei Soupir und Heurtebise. Bei Berry-au-Bac, Höhe 108, eroberte unsere Infanterie einen Schützengraben. Zwischen Aisne und Argonnen in den Abschnitten Brunay, Souain, Bethes, Beau Sejour, Massiges, nördlich Ville-sur-Tourbe unterhält unsere Artillerie andauernd wirksames Feuer auf die feindlichen Schanzarbeiten. In den Argonnen, im Gebiet Saint Hubert und Fontaine-Madame dauert der Infanteriekampf in einem Stück vorgeschobenen Schützengraben fort, welcher mehrere Male gewonnen und verloren und endlich seit 48 Stunden wiedererobert worden ist. Zwischen Maas und Vogesen verhinderte dichter Nebel alle Operationen. Im Elsaß im Gebiete des Hartmannsweilerkopfes rückten wir auf unserer Rechten vor trotz äußerster Schwierigkeiten, welche das Gelände bietet. Bei Steinbach hatte der Feind durch einen Angriff, welcher von Uffholz ausging und durch heftige Beschließung vorbereitet war, einen unserer Schützengraben eingenommen, der aber in heftigem Gegenangriff wiedererobert wurde.

Paris, 25. Januar. (B. L. Z.) Amtlicher Bericht von gestern 11 Uhr abends. Heftige Beschließung des Gebietes nördlich Zillebese durch die Deutschen. Lebhaftes Gewehrfeuer bei Schloß Herenbag. Kein Infanterieangriff. Einige Granaten fielen auf Arras. Gewehrfeuer nördlich der Stadt. Im Gebiet von Albert schleuderte der Feind zahlreiche Bomben auf Noiffelle, aber unsere Artillerie zwang ihn, das Feuer einzustellen. Bismarck lebhaftes Gewehrfeuer bei Carnoy. In den Argonnen nahmen die Kämpfe im Gebiet von Jour de Paris ein Ende. Wir behaupteten alle unsere Stellungen außer fünfzig Meter Schützengraben, welche dem Feinde durch große Bomben zerstört waren. Im Elsaß dauerte heute der Kampf in dem Gebiet von Uffholz und des Hartmannsweilerkopfes an, wo wir längs der von den Deutschen errichteten Drahtverhaue stehen.

Luftangriff auf Dünkirchen.

Paris, 25. Januar. (L. U.) Der „Matin“ veröffentlicht Einzelheiten über die Beschließung von Dünkirchen. Danach waren mittags sechs deutsche Flugzeuge über der Stadt erschienen. Sofort sei Sturm geläutet worden und die weiße und blaue Fahne auf dem Rathaus gehißt. Die Geschütze hätten ein Granatfeuer eröffnet, jedoch seien die Flugzeuge nicht getroffen worden. Sie hätten Bomben aus 3000 Meter auf Stadt und Umgebung geworfen. Insgesamt hätte es 9 Tote und 16 Verwundete gegeben. Der „Matin“ berichtet selbstverständlich auch, daß die Bomben ausgeflogen auf Hospitaler sowie die Konsulate der Vereinigten Staaten, Ungarns und Norwegens gefallen seien, wodurch

und wollte dafür der Witin 50 Pf. bezahlen. Die Frau träubte sich, das Geld zu nehmen; es sei zu viel. In einer anderen Tee-stube wiederholte sich der Vorgang. Wir hatten mehrere Tafeln Schokolade aus dem Vorrat der Witin verteilt. Sie jammerte über die hohe Juche, die wir zu bezahlen hatten, 3 M. waren es! In einer anderen Wirtschaft kostete eine ganze Pfanne Kartoffelpflanzen nur 20 Pf. — offenbar sind die Leute hier noch nicht darauf gekommen, möglichst hohe Kriegspreise zu nehmen. — Die Juden bilden keine einheitliche soziale Schicht; Reichtum und Armut stehen sich gegenüber. Neben Familien, die 12 Zimmer bewohnen, gibt es andere, die mit den Kindern in einem Raum hausen, der zugleich auch noch Küche und Werkstatt ist. Manche Familien können sich alle rituellen Delikatessen leisten, andere müssen mit 10 M. wöchentlich alles bestreiten. Dabei ist die Miete sehr teuer. Die ärmeren Juden essen in der Woche einmal Fleisch, die Wohlhabenderen zweimal, die Reichen täglich. Das Pfund Fleisch kostet jetzt 30 bis 35 Pf., in Friedenszeiten noch weniger. Die Hauptnahrung der ärmeren Juden besteht aus Kartoffeln, Brot, Reis und Milch (Friedenspreis 10 Pf.). Selbst antisemitisch gesinnte Deutsche sprachen mir ihr Erstaunen über die Kultur unter der schmutzigen Hülle dieser Juden aus.

Düw e I I, Kriegsberichterstatter.

Reise zur Front in Ruffisch-Polen.

Von Hugo Schulz, Wien.

Ich komme soeben von einer längeren Fahrt zur Front in Ruffisch-Polen zurück und der vornehmlichste Eindruck, der in mir haften blieb, ist der, daß bis in die kleinsten Verrichtungen des Nachschubdienstes die verbündeten österreichisch-ungarischen und reichs-deutschen Truppen einmütig und einverständlich zusammenwirken. Ich hatte Gelegenheit, dieses Zusammenwirken aus meinen mannigfachen Kreuz- und Querfahrten aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Schon in den Chancenzimmern konnte ich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Organisation der Truppenverpflegung, die in jeder einzelnen Phase des Krieges immer neue schwierige Probleme stellt, mit anerkannter Weisheit und Umsicht geleitet wird, ja daß sie in den nahezu sechs Monaten, die seit Beginn des Krieges verfloßen sind, sehr erkennbare Fortschritte gemacht hat, und nun nicht nur alle Reibungen zu überwinden versteht, wie sie sich in dem Hin und Her dieses Krieges von selbst kaum denken läßt. Daß sie nun ihren Zweck auch tatsächlich erfüllen erfüllt, konnte ich nicht nur selbst schätzen, sondern ich erfuhr es auch an der Front selbst, aus völlig unbeeinträchtigten Aussagen von unzähligen Soldaten, die sich höchstens darüber beschwerten, daß die Kost etwas eintönig sei. Mit Freude konnte ich wahrnehmen, daß die im Kampfe stehenden Truppen zureichend mit Wintersachen versehen sind, und daß die Vorkämpfer hierfür in manchen Dingen bei uns sogar besser sind als bei den gewiß in vielen Beziehungen vorbildlichen deutschen Truppen, die 3. B. bisher in den

Kranlentvärter und alle Frauen, auch der amerikanische Konsul verwundet worden sind.

London, 25. Januar. (B. L. Z.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität bestätigt den deutschen Luftangriff auf Dünkirchen und sagt: Es ist kein besonderer Schaden angerichtet worden; eine Bombe fiel vor das amerikanische Konsulat und zertrümmerte alle Fenster und Möbel.

Zusammenstoß zwischen englischen und deutschen Fliegern.

London, 25. Januar. (B. L. Z.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität teilt mit: Zwei britische Flieger haben am Sonntagabend Zeebrügge besucht. Bei einem vorhergehenden Aufklärungsfluge wurde ein Flieger von sieben deutschen Flugzeugen umzingelt, entkam aber, wenn auch leicht verwundet, setzte seinen Flug fort und löste seine Aufgabe.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die amtliche Petersburger Meldung.

Petersburg, 25. Januar. (B. L. Z.) Bericht des Großen Generalstabes: Auf dem rechten Ufer der unteren Weichsel fanden am 23. Januar unbedeutende Zusammenstöße an der Front von dem Markischen Radzanowo bis zum Fluß hin statt. Auf dem linken Weichselufer herrschte verhältnismäßige Ruhe außer in der Gegend von Borzhomow und Gumini, wo die Deutschen sich bald durch offenen Angriff, bald mit der Spitze unserer Stellungen zu nähern versuchten. Sie wurden aber durch unser Feuer aufgehalten und gezwungen, sich unter Verlusten zurückzuziehen. In Galizien an der Front von Jaslistka bis südlich der Eisenbahn Ugorod-Sambor nahmen die Oesterreicher am 22. und 23. Januar die Offensive auf, die besonders in der Gegend von Jaslistka heftig war, wo der Feind unsere Stellungen mit Artillerie beschoß und Abteilungen, die mehr als eine Division Infanterie betrug, mit Unterstützung von Artillerie in Tätigkeit setzte. Dennoch fügte unser Feuer dem Feinde große Verluste zu und hielt sein Vordringen auf. In der Bukowina, an der Grenze bei Waleputna, 20 West westlich Kimpolung, standen unsere Vorposten während des ganzen Tages im Kampfe mit der österreichischen Artillerie.

Wieder eine zerstörte Legende.

Hannover, 25. Januar. (B. L. Z.) Dem „Hannoverschen Kurier“ geht aus sicherer Quelle die folgende Nachricht zu: Die im „Donnerstags Kurier“ enthaltene Schilderung der Belagerung des Gouverneurs von Warschau durch Teile des ersten hannoverschen Dragoner-Regiments ist Nr. 9 zutreffend.

Andere Truppen, weder deutsche noch österreichische, waren hierbei nicht zur Stelle. Der angebl. I. und I. österreichisch-ungarische Landsturmfeldwebel Wolfinger, der den Baron v. Korff aus dem Kraftwagen geholt haben will, ist bereits als Schwindler entlarvt worden.

Die meisten Berliner Blätter haben die erdichteten Heldentaten des I. Landsturmfeldwebels ihren Lesern in aller epischen Breite serviert. Uns ersähen jene „Geschichte“ von vornherein so oben-terlich, daß wir auf ihre Wiedergabe verzichteten.

Der Krieg und die Kolonien. Empfindliche Schlappe der Engländer in Südwestafrika.

Berlin, 25. Januar. (B. L. Z.) Schwere Niederlage der Engländer in Südwestafrika. Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika bestätigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 25. September v. J. Danach

Unterständen noch keine Lehen haben, während die Pöhlentwohnungen, in denen unsere Soldaten hausen, durchweg geheizt sind. Unfreiwillig ist auch, daß das Aussehen der Truppen besser ist als ich es vor 2 Monaten am San festzustellen vermochte. Der Grund hierfür, daß seither die Angewöhnung der Soldaten an die Lebensweise des Krieges sehr fortgeschritten ist, und daß ja überdies der Stellungskrieg eine gewisse Mühseligkeit schafft, die Nachwirkung schwerer Marschtruppen rasch zu beseitigen. Wie die physische, so ist auch die moralische Kraft unserer Mannschaften völlig ungetrübt, und ich fand überall in den Schützengräben eine erstaunliche Angriffslust, die alle früheren Vorauslagen über eine erschöpfende Wirkung des Verweilens in feinen Stellungen hinwürgt macht. Gewiß ersieht jeder einzelne Soldat den Frieden, und keiner ist, der sich das offen zu bekennen scheute, aber diese Friedenswünsche sind keine Demut, sondern geradezu eine Triebkraft der Siegesbegeisterung unserer Soldaten, da sie alle Kampferisinnigkeit einseffelt und zu heftigster Aufopferung reizern. Aus allen Anweisungen, die ich namentlich von Reservemännern zu hören bekam, rang ein leidenschaftlicher Wille zum Siege heraus, der mir die Gewißheit bot, daß die moralischen Kräfte unserer Völker in Waffen unversieglich sind, ein Beweis dafür ist übrigens auch die Tatsache, daß der Wetteifer der Soldaten, sich hervorzuheben, in keiner Weise nachgelassen hat, sich vielmehr täglich in oft überraschend kühnen Unternehmungen Einzelner zeigt.

Wie richtig meine Beobachtungen sind, konnte ich an zahllosen Einzelfällen feststellen. An einem sehr weit nach Norden vorgeschobenen Punkt unserer Front besuchte ich unsere Stellungen. Die Soldaten haben sich dort in der Reservestellung hinter den Schützengräben eine förmliche Stadt aus Erde mit zahllosen Hütten erbaut. Es gibt da Strahlen, Plätze, Brücken und förmliche Parkanlagen mitten im Nadelwald. Ich machte dann einen Spaziergang durch die Schützengräben und gelangte dabei an eine weit vorgeschobene Stellung, die nur 150 Schritte von der feindlichen Stellung entfernt ist. Der Kampf auf diesem Tage den Charakter eines schwachen Geplänkels. Zeitweilig löste sich ein Kanonenschuß, und hier und da ging wie von selbst ein Gewehr los, nur die schwere russische Artillerie ließ in regelmäßigen Zeitabständen eine Lage eröffnen, um sich auf einen bestimmten Punkt einzuschließen, wo sich übrigens bei uns weder ein Geschütz noch ein Mann befindet. Aber die Russen vermuten an jener Stelle, Gott weiß auf Grund welcher falschen Schlüsse, unsere Geschütze und schossen wie besessen darauf los. Um die russische Stellung ganz nahe zu sehen, begab ich mich unter Führung eines Hauptmanns, der mich vorher pflichtgemäß auf die Gefahr, in die ich mich unter Umständen begeben konnte, aufmerksam gemacht hatte, in das Vorfeld bis zu einem Häuschen, wo sich eine Feldwaage eingerichtet hatte. Während wenige Stunden vorher ein Zugführer auf diesem Wege einen Schuß in die Lunge erhalten hatte, hatten die russischen Scharfschützen diesmal die Gnade, mich zu übersetzen, und nur mein Lieberdick erhielt eine tödliche Wunde — durch den Stachelbrat.

Ueber alles, was ich auf meiner Fahrt an interessanten Bildern gesehen habe, sowie über meine Eindrücke in den Städten Petrikau und Lody folgen ausführliche Berichte.

Eine Fahrt mit Hindernissen.

II.

Warsaw, 18. Januar.

In der Stadt Warsawa wohnen fast nur Juden, ungefähr 10 000; in dem zu Warsawa gehörenden ländlichen Gebiet leben ziemlich genau so viele, beinahe ausnahmslos in der Landwirtschaft tätige Polen. Zwischen ihnen und den Juden besteht ein feindseliges Verhältnis. Weder gesellschaftliche Verkehr zwischen ihnen ist streng verboten. Zwei Weltanschauungen stehen hier schroff aufeinander. Der Jude, ob orthodox oder modern, findet in der jüdischen Religion das Ausdrucksmittel seiner Rassenzugehörigkeit; der Pole identifiziert seine nationalen Bestrebungen mit seinem Glauben. Polentum und Katholizismus ist ihm ein und dasselbe! Dieser Gegensatz bildet aber nur den Untergrund. Der Pole haßt den Juden als Eindringling in sein heiliges Land und als wirtschaftlichen Ausbeuter. Vielfach sind die gesellschaftlich weniger reglementierten Polen bei Juden verschuldet. An bestimmten Jahrestagen kommen die Polen in großer Menge nach Warsawa, um dem Gläubiger die fälligen Zinsen auf den Tisch zu legen. Warsawa, so armlich es aussieht, soll nicht wenige wohlhabende Juden zählen. Wie ich hörte, gibt es hier jüdische Händler, die ein Zimmer im Hinterhaus bewohnen, aber doch schon ein Vermögen von 30- bis 40 000 R. zusammengebracht haben.

Unreinlichkeit und Bedürfnislosigkeit sind wohl die unangenehmsten Eigenschaften dieser Juden. Ich sage dieser Juden, denn auch in anderer Beziehung besteht zwischen ihnen und den feierlichen, propägen Bourgeoisjuden mit Scheinkultur ein gewaltiger Unterschied. In Warsawa sieht man Persönlichkeiten, lange und hohe Gestalten, keine Dickhäute, keine schwammigen Gesichter, dafür aber viele Charakterköpfe. Wenn man durch die Stadt wandelt, konnte man glauben, die Bibel sei lebendig geworden und die Patriarchen hätten sich in Warsawa versammelt. Fast alle Juden sprechen deutsch, polnisch und russisch. Dazu wird das Hebräische sehr gepflegt. Moderne Juden sind wohl kaum zu finden; man ist religiös orthodox. Allerdings ist für viele junge Juden der Mitus überwiegend doch nur Formsache, auf ihre freireligiöse Gesinnung übt ihr Glaube keinen Einfluß aus. Im Hause unseres Quartiergebers, eines Großkaufmanns mit fünf erwachsenen Kindern, sah ich eine umfangreiche Bibliothek; sie enthielt philosophische, volkswirtschaftliche und literarische Werke aller Richtungen, auch die revolutionäre Literatur war vertreten. Ueber die Stellung der Frauen wäre mitzuteilen, daß unehrliche Männer selten sind. Achtung in der Gemeinde und Verbannung aus der Familie würden sie treffen. Wenn eine Nidin heiratet, werden ihr nach rituellem Brauch die Haare abgeschnitten und sie trägt fortan eine Perücke, den „Schitel“. — Wie überall sind die Juden auch hier intelligent und fleißig; in Warsawa speziell ehlich dazu. Wenigstens möchte ich einige Beobachtungen nach dieser Richtung. Wir besuchten eine Tee-stube; das Glas Tee kostet 10 Pf., die übliche 1/2 Pf. ohne Preisauflage. Jemand schenkte einem Kinde eine Tafel Schokolade

sind in dem Gefecht unter Führung des Oberleutnants von Seydebreck drei englische Schwadronen von unseren Truppen vernichtet worden. 15 Offiziere, darunter ihr Führer Oberst Grant, und 200 Mann wurden gefangen und zwei Geschütze erbeutet. Verluste auf unserer Seite: 2 Offiziere und 12 Mann gefallen, 25 Mann verwundet. Nach der amtlichen englischen Berichterstattung aus Pretoria von Anfang Oktober waren demgegenüber die Verluste der vereinigten Engländer und Südafrikaner auf nur 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermisste und 35 Gefangene angegeben worden.

Der türkische Krieg.

Türkische Darstellung der Lage im Kaukasus.

Konstantinopel, 24. Januar. (W. Z. B.) In einer Besprechung der militärischen Lage im Kaukasus stellt „Tanin“ fest, daß die russischen Communiqués falsch oder übertrieben gewesen seien. Der Versuch der Russen, den linken Flügel der türkischen Armee in der Gegend östlich von Dity zu umgehen, sei vor der außerordentlichen Tapferkeit der türkischen Truppen gescheitert. Diese hätten den Boden, den sie auf russischem Gebiet besetzten, nicht aufgegeben. Sie hätten nur aus taktischen Gründen einige Punkte ohne irgendwelche Bedeutung verlassen. Die russischen Verluste seit Beginn des Feldzuges seien mehr als doppelt so groß wie die türkischen. Der Gesundheitszustand und die Ordnung in der türkischen Armee seien vorzüglich.

Russische Gefangene in Anatolien.

Konstantinopel, 25. Januar. (W. Z. B.) Aus Erzingan in Anatolien wird gemeldet, daß dort ein Zug russischer Gefangener, bestehend aus 32 Offizieren und 2400 Mann, eingetroffen sei. Nach ihren Aussagen haben die kürzlich nach dem Kaukasus gebrachten Truppen aus Turkestan in der letzten Zeit so schwere Verluste erlitten, daß zahlreiche Kompagnien nur noch 20 Mann stark sind.

Kanadische Kavallerie für Ägypten.

London, 25. Januar. (W. Z. B.) Die „Times“ melden aus Toronto: In Westkanada werden Reiterregimenter gebildet, die zusammen mit der britischen und australischen Kavallerie in Ägypten Dienst tun sollen.

Der heilige Krieg in Marokko.

Konstantinopel, 24. Januar. „Lasmir-i-Effiar“ veröffentlicht von dem marokkanischen Häuptling Abdul Malik einen dritten Brief, der aus Casablanca (arabisch: Dur-ul-Beida) hier eingetroffen ist. In dem vom 26. Muharrem (14. Dezember) datierten Brief schreibt Abdul Malik, der sich Emir von Marokko unterzeichnet, es sei ihm nach fünfzehntägigem Kampfe gelungen, Fez einzunehmen. Die Bevölkerung habe die marokkanischen Krieger mit großer Begeisterung und lebhafter Mithilfe empfangen. Die Moscheen seien mit Gläubigen gefüllt gewesen, die Dankgebete verrichteten. Die Franzosen hätten versucht, auf der Flucht die Lebensmittel und Munitionsdepots zu verbrennen, was ihnen aber nicht gelungen sei. Den Marokkanern sei reiche Beute in die Hände gefallen. Obwohl sie gegen die Franzosen in der Ebene zu kämpfen gehabt hätten, seien ihre Verluste unbedeutend gewesen, während die Franzosen 3500 Mann an Toten und Gefangenen sowie zahlreiche Verwundete verloren hätten. Unter dem erbeuteten Kriegsmaterial hätten sich mehrere Maschinengewehre und neun Geschütze, darunter drei große mit beträchtlichem Kaliber, alle in kriegsbereitem Zustande, außerdem eine Menge Waffen und zwei Sanitätsabteilungen befunden. Die Bevölkerung der wiedereroberten Gebiete schloße sich den unter Abdul Malik kämpfenden Streitkräften an. Nach der Einnahme von Fez habe in der großen Moschee mit großem Gepränge die Verlesung des Fetwas stattgefunden, in dem namens des Sultans und des Kalifen der Heilige Krieg verkündet wird. Abdul Malik habe eine begeisterte Ansprache gehalten, in der er sagte, da der Kalif den Heiligen Krieg verkündet habe, hätten alle Gläubigen die Pflicht, daran teilzunehmen. Die Marokkaner sollten kämpfen, um ihr Land den Franzosen wieder zu entreißen, die sich dessen ungeredterweise bemächtigt hätten.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Neues Gefecht mit Maritz.

Pretoria, 25. Januar. (W. Z. B.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Der Feind hat mit 1200 Mann und 4 Kanonen unter dem Befehl der Kommandanten Kemp und Maritz einen Angriff auf Uxington unternommen. Er wurde zurückgeschlagen und ließ 12 Tote, 33 Verwundete und 96 Gefangene zurück. Die Engländer hatten 3 Tote und 22 Verwundete.

Die Wirren in Portugal.

London, 25. Januar. Das Reutersche Bureau meldet aus Ligo von gestern: Reisende aus Portugal berichten, daß die Lage ungewöhnlich ernst sei. Dreihundert Offiziere hätten den Degen abgegeben zum Zeichen ihrer Solidarität mit dem Aufstande. Sie beschuldigten die Kameraden und weigerten sich, die Kasernen zu verlassen, wo sie sich als in Arrest befindlich betrachteten. Es geschehe dies als Protest gegen den Kriegsminister, der früher Monarchist gewesen und jetzt zur republikanischen Partei übergegangen sei.

Während des Ministerrates erklärte der Kriegsminister, er sei entschlossen, zurückzutreten.

Ein französisch-japanisches Einvernehmen.

Laut Mitteilung der „Japan-Times“, des offiziellen Organs der japanischen Regierung, nähern sich die Verhandlungen der japanischen Regierung mit der französischen zwecks Erweiterung des bestehenden Vertrages über den Handel und die Schifffahrt ihrem Abschluß.

Die Erweiterung dieses Vertrages war schon im Jahre 1912 angeregt worden, aber damals kamen die Verhandlungen nicht zum Abschluß. Die französische Regierung fürchtete, daß weitere Vergünstigungen an Japan dessen Stellung in Indio-China stärken und damit die Interessen Frankreichs im fernem Osten beeinträchtigen würden. Jetzt jedoch spricht der japanische Offiziosus die Ueberzeugung aus, die Verhandlungen mit Frankreich würden in Anbetracht der „veränderten Sachlage“ zu einem (für Japan!) günstigen Abschluß gelangen.

Die französische Partei und die Kriegslieferanten.

Wie wir schon kurz berichteten, befahte sich in einer ihrer letzten Sitzungen die sozialistische Fraktion der französischen Deputiertenkammer mit den Kriegslieferanten. Der Fraktion lagen, wie die „Humanité“ mitteilt, Tatsachen vor, die darauf schließen ließen, daß während die Nation für die Verteidigung des Vaterlandes Gut und Blut opfere, die Herren Kriegslieferanten und besonders die Zwischenhändler, die Gelegenheit zu ihrer Bereicherung ausnützten. Man war der Ansicht, daß es nur ein Mittel gäbe solchen skandalösen Spekulationen vorzubeugen: sie in das volle Licht der Öffentlichkeit zu stellen. Blühliche und unrechtmäßige Bereicherung zu Kriegszeiten habe es immer gegeben, aber die Gegenwart unterscheide sich denn doch zu ihrem Vorteil von den vergangenen Zeiten, insofern heute solche Fälle nicht mehr im Dunkeln liegen, sondern durch die Organe der öffentlichen Meinung kritisiert und verdammt werden könnten. Vor allen Dingen sei die Erfüllung dieser eminent patriotischen Pflicht die Aufgabe der sozialistischen Partei. Die Fraktion beschloß deshalb einmütig, durch ihren Sekretär, den Genossen Hubert Rouger, folgendes Schreiben an den Kriegsminister Millerand zu richten:

Herr Kriegsminister! Der sozialistischen Kammerfraktion wurde in ihrer heutigen Sitzung eine Anzahl Tatsachen über Heereslieferungen vorgelegt, durch die die Fraktion peinlich übertraut wurde. Diese Vorläufe sollen der Heereskommission durch deren sozialistische Mitglieder unterbreitet werden.

Die Fraktion hat einstimmig beschlossen, an Sie das Ersuchen zu richten, im „Staatsanzeiger“ (Journal Officiel) die vollständige Liste der Kriegslieferanten zu veröffentlichen mit genauer Angabe der Adressen, des Berufs der Lieferanten, dem Nachweis der beteiligten Fabriken, Werkstätten usw., sowie mit einer Uebersicht über Art und Umfang der dem Einzelnen anvertrauten Lieferungen.

Ich wäre Ihnen verbunden, Herr Minister, wenn Sie mich benachrichtigen wollten, welche Folge Sie diesem Ersuchen geben wollten.

Hochachtungsvoll Hubert Rouger, Sekretär.

Jetzt habe, schließt die „Humanité“ ihre Mitteilung, Herr Millerand, der Kriegsminister, das Wort.

Der gestörte Burgfrieden in Frankreich.

Die „Humanité“ klagt jetzt fast täglich über die Rücksichtslosigkeit, womit die Parteien der politischen Reaktion die Parole der „union sacrée“, der heiligen Einigkeit, wie Siviani die Einseitigkeit aller inneren politischen Kämpfe pathetisch genannt hat, verletzen. Daß die französischen Arbeiter nicht nur auf dem politischen Gebiet im Zeichen des Burgfriedens benachteiligt werden, geht aus dem Bericht über die am 10. d. Mts. abgehaltene Generalversammlung der Mechaniker-Union hervor. Die Tätigkeit der Gewerkschaft ist natürlich durch die Unterstützungskaktion stark in Anspruch genommen. Die Familien der Mobilisierten haben 22 500 Fr. erhalten. In den ersten drei Kriegsmontaten wurden gegen 8000 Fr. an Arbeitslose ausgezahlt. Seither hat die Arbeitslosigkeit stark abgenommen. — Von einer Beitragserhöhung wurde abgesehen, es bleibt bei freiwilligen Sammlungen für den Unterstützungsfonds. Die Verlustliste der Union ist bisher nicht groß: 7 Tote, 35 Verwundete, 5 Verführte, 12 Gefangene. Bezeichnend ist, daß das Gewerkschaftsorgan nur die Liste der Toten veröffentlicht hat. Der Grund liegt im Verhalten der Unternehmerrchaft, das befürchten läßt, daß die Bekanntgabe der anderen Namen zur Anlegung einer schwarzen Liste dienen könnte. — Die Diskussion brachte Klagen von allen Seiten über die Ausbeutung und die Unterdrückung durch die Unternehmer, deren mächtigste, im berichtigten Comité des Forges (Hüttenkomitee) vereinigten, jetzt eine außerordentliche Macht in den Händen haben.

Eine deutschfreundliche Kundgebung in Sofia.

Brag, 25. Januar. (W. Z. B.) Das heutige Mittagsblatt des sozialdemokratischen „Pravo Lidu“ veröffentlicht einen telegraphischen Bericht aus Sofia vom 24., wonach dort unter dem Vorherrsche Kizloff eine große Volksversammlung stattfand, an welcher über 5000 Personen teilnahmen. Begeistert begrüßt, sprach der deutsche sozialdemokratische Publizist Parvus gegen den Nationalismus. Die Versammlung war vollkommen mit dem Standpunkte der deutschen Sozialdemokratie einverstanden. Die von den Rednern zum Ausdruck gelangte Anschauung, mit der sich die Versammlung einverstanden erklärte, ging dahin, daß Deutschland für die europäische demokratische Sache kämpfe und daß ein deutscher Sieg die einzige Garantie für die Selbständigkeit und nationale Entwicklung der Balkanstaaten sei. Die Versammlung sprach sich weiter für den Anschluß der Balkanstaaten an die Zentralmächte sowie für die Selbständigkeit und Freiheit der Ukraine, der Polen und der Bewohner des Kaukasus aus.

(Anm. d. Red. Kizloff ist der Führer der sog. engen Sozialisten Bulgariens; Parvus der bekannte russische Schriftsteller, der wegen seiner sozialdemokratischen Veräufung seinerzeit aus verschiedenen deutschen Städten ausgewiesen wurde.)

Chopin und die Russen.

Berlin, 25. Januar. (W. Z. B.) Das amtliche Petersburger Nachrichtenbureau brachte folgende Meldung, die ihren Weg auch in neutrale Blätter gefunden hat:

„In der Kirche zu Brodskoff (soll heißen Brodow bei Sochaczew), dem Taufort des Komponisten Chopin, sollen die Deutschen eine dort befindliche Bronzetafel entfernen haben, die an dies Ereignis erinnerte. Ferner beschuldigt man sie, die alte katholische Kirche angezündet zu haben.“

Diese ganze Nachricht ist zweifellos zu dem Zwecke erfunden, die polnische Bevölkerung gegen die deutschen Soldaten aufzustacheln. Die neuere Chopinliteratur nennt keine Bronzetafel in der Kirche in Brodow, berichtet aber wohl von einem eisernen Obelisk, der 1894 unter unfreundlichem Verhalten russischer Behörden dem Komponisten in dessen bei Brodow belegenen Geburtsort Wola Zelazona errichtet wurde.

Die oben erwähnte russische Lügenmeldung in Verbindung mit dem Liebesbekenntnis von Delcassé und Grey eingeleiteten Interesse für, polnische Denkmäler hat gerade in diesem Sonderfalle einen merkwürdigen Beigeschmack. Begrüßt doch Chopin in seinem Tagebuch die 1881 in Warschau einrückenden Russen als Barbaren, vor denen weder Haus noch Kirche, weder wehrlose Frauen, noch selbst Tote in den Gräbern sicher seien. Empört ruft er aus: „O Gott, wartest Du noch? Ist das Maß der Moskowiter Morde noch nicht voll und reif für Deine Rache? Oder bist Du gar selbst ein Moskowiter?“

Kriegsbekanntmachungen.

Regelung des Bedarfs an Wolle.

Amtlich. Berlin, 25. Januar. (W. Z. B.) Das königlich preussische Kriegsministerium Berlin hat der Vereinigung des Wollhandels, Leipzig, Fleischergasse 1, den Abzug aller Arten Kämmlinge, Wollabfälle und untergeordneter Wollsorten, die sich nicht zur Herstellung von Militärstoffen und Erbsamungstoffen eignen, übertragen, mit der Maßgabe, daß diese Wollen nur an solche Fabrikanten abgegeben werden dürfen, die den Nachweis führen, daß sie die angeforderten Mengen nur zur Ausführung von Heeresaufträgen benötigen. Diese Mengen dürfen den Bedarf für den jeweiligen Heeresauftrag nicht übersteigen. — Die Festsetzung der Verkaufspreise erfolgt durch eine vom Kriegsministerium ernannte Kommission von Sachverständigen mit unparteiischem Obmann. Die gesamte Tätigkeit der Vereinigung des Wollhandels und der Schägungskommission untersteht, abgesehen von der Ueberwachung durch die Handelskammer in Leipzig, einem Kommissar des königlich preussischen Kriegsministeriums.

Briefe an Zivilgefangene in Rußland.

Berlin, 25. Januar. (W. Z. B.) Nach einer Erklärung der russischen Regierung ist den in Rußland internierten deutschen Zivilgefangenen nunmehr der Briefverkehr durch Vermittlung des Kriegsgefangenenbureaus beim russischen Roten Kreuz in St. Petersburg gestattet. — Es empfiehlt sich, Briefe für internierte Deutsche in Rußland unter folgender Adresse zur Post zu geben: à la société de la croix rouge russe. (bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre) à Petrograd für den deutschen Kriegsgefangenen — — — in möglichst genauer Adresse*. — Vorstehendes bezieht sich nicht auf die Korrespondenz mit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, für die die bekannten besonderen Bestimmungen bestehen.

Politische Uebersicht.

Wieder ein Zeitungsverbot.

Unser Parteiblatt in Danzig, die „Volkswacht“, ist vom Festungskommandanten bis auf weiteres verboten worden.

Das preussische Wahlrecht.

In der „Welt am Montag“ beschäftigt sich Herr v. Gerlach mit der bevorstehenden Tagung des preussischen Landtags. Trotz der Schweigsamkeit, die sich die Parteien auferlegen wollen, dürfte eine Frage nicht unberührt bleiben: die des preussischen Wahlrechts. Debatten darüber seien natürlich zu vermeiden, aber der Ministerpräsident habe die Pflicht, die Erklärung abzugeben, daß die preussische Regierung es nach Friedensschluß für ihre erste Aufgabe halten wird, die Konsequenzen des Krieges auf die Neugestaltung des preussischen Wahlrechts zu ziehen. Gerlach erinnert daran, daß nach Beendigung des Krieges von 1866 der konservative Führer, Geheimrat Wagener, erklärt hat:

„Ich meine, ich will lieber einem Grenadier, der jetzt mit dem Militär-Ehrenkreuz von der Schlacht von Königgrätz zurückkommt, das allgemeine, direkte Wahlrecht einräumen, als von irgendeinem beliebigen Krämer in der Kolonnenstraße zwei Wahlmänner ernennen lassen. So stehe ich zu dieser Frage; und ich füge hinzu, meine Herren, die allgemeine Wehrpflicht haben wir, das allgemeine Wahlrecht ist in Preußen das notwendige politische Korrelat der allgemeinen Wehrpflicht.“

Neue Zwangsmassnahmen.

Eine Korrespondenz, der offiziöse Beziehungen nachgelagert, weist darauf hin, daß die Schweinepreise gerade in dem Augenblick bedenklich steigen, in dem man den Konjumenten den guten Absatz gibt, sich mit Dauerware zu versehen. Dann heißt es in der Korrespondenz: „Wie soll die ärmere Bevölkerung bei solchen Preisen sich noch mit Fleischernahrung versehen, obwohl gerade gegenwärtig das Schweinefleisch bei dem außerordentlichen Ueberschuß an Schweinen ein allen Kreisen zugängliches Nahrungsmittel sein könnte? Wenn Aufführungen und Ermahnungen auf dem so wichtigen Gebiet der Lebensmittelversorgung gegenwärtig anscheinend vollkommen versagen, dann bleiben Zwangsmassregeln der einzige Ausweg. Was sollen für das Vädergewerbe durch die erlassenen Beschneidungen notwendig geworden ist, wird ungewisselhaft schon in kürzester Zeit für das Schlächtergewerbe als unerlässlich erweisen. So bedauerlich es ist, daß gerade in dieser Zeit, wo ein Zusammenarbeiten aller Kreise zur Ueberwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Kriegszustandes erforderlich ist, immer neue Zwangsmassregeln zur Regelung des Verbrauchs unentbehrlicher Nahrungsmittel notwendig sind, so kann doch auf sie nicht verzichtet werden, wenn die Einsicht aller Kreise sie nicht entbehrlich macht.“

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt hierzu:

„Wir fürchten sehr, daß man die Sache am falschen Ende anpackt. Es ist vielleicht bequem, an irgendeinem Punkte des Produktionsprozesses, in diesem Fall bei Vädern und Schlächtern, mit Zwangsmassnahmen einzugreifen; aber man übersieht, daß diese Werke nach unten von den Produzenten, nach oben von den Konjumenten abhängen. Deshalb wird es nicht helfen; wenn man ohne Zwangsmassregeln auf dem Gebiete der Brot- und Fleischversorgung nicht auskommen zu können glaubt, dann muß man auch der Wur haben, am Anfang zu beginnen, nämlich bei der Landwirtschaft; sonst stößt man mit der Stange in unbedachtigen Rebel.“

Kommunale Fleischversorgung.

Dem Beispiel anderer schlesischer Gemeinden folgend haben jetzt auch die Städte Deutzen und Myslowitz erhebliche Summen, nämlich 200 000 resp. 150 000 M. zur Anschaffung von Vorräten an Fleisch und Speck bewilligt.

Vorkerkungen großen Stils hat die Stadt Karlsruhe getroffen. Die Ablieferung der Mähenabfälle hat es ermöglicht, den Bestand der städtischen Schweine-Mastanstalt von 300 auf 800 Stück zu erhöhen. Die Dauerware wird im Schlachthof aufbewahrt und soll bei eintretender Fleischknappheit an die minderbemittelte Bevölkerung zum Selbstkostenpreis abgegeben werden.

Letzte Nachrichten.

Die Ueberlebenden des „Blücher“.

London, 25. Januar. (W. Z. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) 50 Mann von der Besatzung des Panzerkreuzers „Blücher“, von denen 23 verwundet sind, sind heute früh in Leith gelandet worden. Die Verwundeten sind in ein Lazarett übergeführt worden, die anderen wurden nach Schloß Edinburg gebracht.

Beschädigung englischer Schlachtschiffe.

Amsterdam, 25. Januar. (W. Z. B.) „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Amuiden: Der Kapitän des Fischdampfers „Orka“, der sich am Sonntag nicht weit von der Seeschlacht entfernt befand, erzählt, daß zwei englische Schiffe getroffen wurden, das eine mittschiffs und das andere am Achterdeck.

„Zukunftsprobleme deutscher Politik“.

Letzten Freitag hielt Professor Dr. Anschütz im Blüthneraal einen Vortrag, in dem er die Frage untersuchte, wie nach unserem sicher zu erwartenden Siege sich der Frieden gestalten solle. Er kam dabei auf die verschiedenen Annexionspläne zu sprechen und führte aus:

Die nationale Geschlossenheit eines unserer wesentlichsten politischen Güter, möchte er nicht durchbrochen sehen; von diesem Gesichtspunkte aus ist jede Gebietsvergrößerung in Europa, die nicht etwa von militärischen Rücksichten diktiert ist, ein Schade. Selbst die russischen Ostereprovinzen haben nur etwa fünf Prozent deutscher Bevölkerung, und ihre Annexion würde unsere Grenze gegen Osten militärisch geradezu unhaltbar gestalten. Belgien's Bevölkerung ist, soweit sie slawisch ist — etwa vier von 7 1/2 Millionen —, gewiß germanischen Ursprungs, aber ebenso wenig deutsch wie die skandinavischen Völker. Auch die Vererbung auf die frühere Zugehörigkeit dieses Gebietes zum heiligen Römischen Reich deutscher Nation bedeutet nicht. Den wirtschaftlichen und militärischen Gründen, die auf einen engeren Anschluß Belgiens an das Deutsche Reich drängen, kann durch ein Protektorat Genüge geschehen: der Staat bleibt als solcher bestehen, wird aber durch Zoll- und Militärkonvention dem Deutschen Reich unterstellt und zugleich für immer daran gebunden, ein zweites Mal die Rolle zu spielen, die es jetzt gespielt hat.

Anderes steht es mit dem Erwerb von Kolonialbesitz. Wir brauchen weniger Siedelungs- als Pflanzungskolonien, die uns die Rohstoffe liefern, die im Mutterlande nicht wachsen. Auf diesem Gebiete muß uns der Friede nicht nur die Wiederstattung verlorener Gebiete, sondern wertvollen Zuwachs bringen.

Ausführlich besprach der Redner auch die polnische Frage. Von der Schaffung eines selbständigen polnischen Staates vertritt er sich nicht. Ein solcher Staat würde vielleicht uns von Rußland trennen, aber nicht umgekehrt, er könnte ein die jetzige Rolle Belgiens spielen — mit Rußland gegen uns, um so mehr, als ihm der Drang innewohnt, sich das österreichische Galizien und unser Ober- und Westpreußen anzueignen. Russisch-Polen soll bei Rußland bleiben, schon um der zukünftigen Gestaltung unserer Beziehungen zum zarischen Reich willen.

Eine der Hauptaufgaben unserer auswärtigen Politik muß es in der Zukunft sein, führte Professor Anschütz weiter aus, aus dem Ringe, der gegen uns geschlossen dasteht, wenigstens eine Macht herauszulösen und uns für den Fall eines noch-maligen Zusammenstoßes wenigstens ihre Neutralität zu sichern. England kommt hierfür nicht in Frage, ihm gilt der Kampf bis zum letzten. Frankreich trennt, so meinte der Redner, die verletzliche Eitelkeit auf immer von uns. Somit bliebe nur Rußland. Es läge darauf an, es zum endgültigen Verzicht auf seine Balkanbestrebungen zu zwingen, um so den Gegensatz zwischen Petersburg und Wien zu beseitigen und es zu veranlassen, seine Augen von Konstantinopel weg nach dem ferneren Osten zu wenden, wo dann der Interessengegensatz zu England aufs neue erwachsen muß. Gerät dann das zarische Reich in einen Kampf mit Albion, vielleicht auch mit Japan, so müsse unser Plag an seiner Seite sein, damit so endgültig die britische Weltbeherrschung niedergezungen werde.

Ueber das künftige Verhältnis Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zueinander meinte der Redner, daß selbstverständlich das Bündnis, das so glänzend seine Feuerprobe bestanden hat, so eng wie möglich gestaltet werden soll; aber unter

vorsichtiger Schonung entgegenstehender Interessen. Eine Jollunion ist vielleicht möglich, wenn sich ein billiger Ausgleich der Interessengegensätze finden läßt, sonst lieber nicht, denn sie könnte, wenn wesentliche Interessen darunter Schaden leiden, zum Ausgangspunkt auseinanderstrebender Strömungen werden.

Ueber die inneren Fragen sprach der Redner sich nur kurz aus. Er wünscht ein engeres und verständnisvolleres Zusammengehen von Staatlenkern und Volk. Einem Volk, das so unerhörte Opfer bereitwillig auf sich genommen hat, kann man und muß man Vertrauen schenken, indem man ihm gleiche politische Rechte gibt. Dann wird der Staat, wie der Riese Antäus bei jeder Berührung mit der Mutter Erde, an innerer Kraft und Einseitlichkeit gewinnen und mit noch größerer Zuversicht als jetzt jedem Ansturm der Feinde die Stirne bieten können.

Wir selbst möchten zu diesen Ausführungen nur bemerken, daß eine solche Separatverständigung mit Rußland, die noch dazu zu einem künftigen Bündnis gegen die Westmächte führen soll, nicht nur der ursprünglichen Parole „Kampf gegen den Zarismus“ zuwiderläuft, sondern auch eine dauernde Stärkung der russischen Machtstellung bedeuten würde. Ebenso widerspricht die Forderung eines Protektorates dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen.

Stimmen aus der Parteipresse.

In neuerer Zeit mehren sich in der deutschen Parteipresse die Auseinandersetzungen über die durch den Weltkrieg ausgeführten Probleme. Wir werden, um unsere Leser über die verschiedenen Ansichten zu orientieren, bemerkenswerte Auslassungen unter obiger Ueberschrift im Auszug wiedergeben. Unsere eigene Stellung werden wir, gezwungen durch die Zeitverhältnisse, in den meisten Fällen zurückstellen müssen.

Genosse Emil Kloth, Vorsitzender des Deutschen Buchhändlerverbandes, veröffentlicht in der Chemnitzer „Volksstimme“ vom 23. Januar einen Artikel: „Gegen die Irreführung der öffentlichen Meinung im Ausland“. Genosse Kloth wendet sich dagegen, daß in der sozialistischen Presse des Auslandes Erklärungen und Artikel deutscher Parteigenossen erscheinen, die demonstrativ verkünden, daß ein stets wachsender Teil der deutschen Arbeiterklasse mit der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand in Sachen der Bewilligung der Kriegskredite nicht einverstanden sei. Kloth fährt dann fort:

„Dadurch wird die öffentliche Meinung des Auslandes irreführt und es werden bei den gegen Deutschland im Kriege stehenden Völkern Hoffnungen erweckt, die geeignet sind, den Krieg zu verlängern und die Verständigung über einen Deutschlands Sicherheit verbürgenden Frieden zu erschweren. Deshalb muß die deutsche Arbeiterklasse sich mit Entschiedenheit gegen solche Irreführungen des Auslandes wenden. Es ist das um so notwendiger, als jene Mächte der öffentlichen Meinung im Ausland sich in Deutschland selbst als die verfolgte Inhaftung hinstellen, die unter den heutigen Verhältnissen sich nicht verteidigen könne. Dabei wählen sie in geheimen Konventionen mit aller Gewalt gegen Fraktion und Parteivorstand, verbreiten Flugblätter, veröffentlichen Broschüren über Broschüren und kümmern sich nicht im mindesten darum, ob durch ihr Gebahren die Interessen der deutschen Arbeiterklasse im Inlande und Auslande aufs schwerste geschädigt werden.“

Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, hätte nach meinen hauseigenen Begriffen vor politischer und gewerkschaftlicher Disziplin die Aufgabe, die Beschlüsse der berufenen Vertretungen der Partei, Parteivorstand und Reichstagsfraktion, wenigstens begründen zu lassen und gegen böswillige und unverständige Angriffe zu verteidigen.

Aber aus Sorge darum, das die Gegenpartei nicht deutlich genug antworten könne, läßt er seinen Verteidiger des Standpunktes von Fraktion und Parteivorstand zu Wort. Er hat über alle Genossen, die nicht zu seiner „Richtung“ gehören, die Präventivzensur verhängt und führt sie so streng durch, daß die Militärbehörden ihn gewiß nicht übertreffen können. Die Preßkommission des „Vorwärts“, die „Hüterin“ demokratischer Meinungsfreiheit, in der Rosa Luxemburg das Szepter schwingt, lehnt alle Beschwerden dagegen ab und verweigert für ihren Standpunkt jegliche Begründung, weil das noch nie von den Parteigenossen sonst verlangt worden ist. Welch edle Bescheidenheit von den Genossen! Möge mir die Chemnitzer „Volksstimme“ daher gestatten, als Berliner Genosse in ihren Spalten gegen die Quertreiberei zu protestieren.

Der die ausländische Partei- und Gewerkschaftspresse verfolgt, wird wissen, daß sie ihre Vorwürfe gegen die „unsozialistische“ Haltung der deutschen Sozialdemokratie mit Anzügen aus deutschen Quellen reichlich belegen kann. Was ihnen etwa noch fehlt, liefern und ergänzen die „gründlichsten“ Kenner und „angesehensten“ Führer der deutschen Sozialdemokratie, Panncoek, Rosa Luxemburg, Liebknecht, Klara Zetkin, Bestmeyer, Parabellum, Mehring, Troph und wie sie sonst noch heißen mögen. Zwar besitzen manche diese „Vertreter“ der deutschen Sozialdemokratie eine recht zweifelhafte Akkreditation zu dieser Vertretung, aber wenn man sich den rechten Anschein zu geben verzieht, wird in dieser Welt des Scheines manches Unrechte für echt genommen. Wie wird nicht Rosa Luxemburg unter Brüderführung der großen Mehrheit der deutschen Partei als die wahre Vertretung des internationalen Sozialismus, der internationalen Solidarität im Auslande gefeiert, weil sie gegen die Mehrheit Stellung nimmt! Sie wird als das Muster der besten Traditionen der deutschen Partei und zugleich als konsequente „deutsche“ Sozialistin hingestellt. Sie stammt aber nicht nur aus Rußisch-Polen, sondern vertritt auch heute noch eine jagenhaft russisch-polnische Partei im Internationalen Sozialistischen Bureau. Während die wirklich organisierte polnische Sozialdemokratie mit leidenschaftlichem Eifer den Kampf gegen den Zarismus führt, weiß man von jener Partei mit Sicherheit nur das eine, daß Rosa Luxemburg ihr angehört, und daß viel eher der Jar aller Reuhen seine Krone verlieren wird, als Rosa Luxemburg jene Vertretung in der Internationale. Freilich ist unsere Genossin auch vielseitig genug, um auf den deutschen Parteitag als deutsche Delegierte zu erscheinen, und es würde ihr nicht mehr Mühe machen, Franzosen, Engländer, Russen oder sonstwen mit ihrer Vertretung zu beglücken, wenn diese danach Sehnsucht trügen. Wir haben den Internationalismus stets als das friedliche Zusammenwirken der verschiedenen unabhängigen Nationen angesehen, aber nicht als eine solche kosmopolitische Wurzellosigkeit.“

Nach dieser Einleitung beschäftigt sich Kloth mit zwei Artikeln von Rosa Luxemburg und Franz Mehring im „Labour Leader“, dem Organ der englischen unabhängigen Arbeiterpartei, über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie. Kloth ist der Meinung, daß die beiden Artikel ein durchaus schiefes Bild über die Haltung der deutschen Arbeiterpartei geben und fährt dann fort:

„Ähnlich wie Rosa Luxemburg und Mehring informiert der Holländer Panncoek das Ausland. Derselbe Mann, der den Gewerkschaftsangehörigen das Klassenbewußtsein abspricht, weil sie in ihrer „gehobenen“ Redeführung das proletarische Empfinden verlernt hätten — gleichzeitig bezog er selbst ein viermal so großes Einkommen —, schildert jetzt noch immer, um sich das Ansehen eines Vertreters der deutschen Sozialdemokratie zu geben, als „Anton Panncoek-Bremen“. Dabei hat er gleich zu Anfang des Krieges aus Deutschland Reichs- und Provinzialparlamentarier, die ihn jahrelang gottfrohlich aufgenommen hatte, in der ganzen Welt aufs schärfste zu verunglimpfen. Nicht ist man ihn wenigstens in Bremen auf diese Weise loggeworden. Aber genau wie seine Firma nicht zutreffend ist, ist es eine falsche Aufmachung, wenn die Auslassungen Klara Zetkins in der amerikanischen

Eindrücke aus dem Erdbebengebiet.

Rom, 21. Januar.

Die Verwüstung, die das Erdbeben anrichtet, ist in allen Hauptzügen von trostloser Einsamigkeit. Die Verschiedenheit der Bauart, die verschiedene Beschaffenheit des Grund und Bodens, ja selbst die verschiedene Art des Bodens selbst ändern an dem allgemeinen Bilde der Zerstörung so gut wie gar nichts. Dieselben Ruinen, die in Messina, — der terrassenförmig aufsteigenden Hafenstadt mit den hohen Palästen, der rucklos nachlässigen Bauart, durchaus verschiedenen Bodenverhältnissen — ein Erdbeben vulkanischen Ursprungs mit seismischer Bewegung herbeigetragen hat, sehen wir durch ein tektonisches Erdbeben mit Westwindbewegung aus den niedrigen, mit breiten Mauern gebauten Häusern der kleinen Gebirgsorte der Abruzzen entstehen.

Selbst die Hauptmauern erhalten geblieben, und das Haus ist in sich selbst zusammengeklumpt, so daß einem durch das Haus ein Chaos von Balken, Mauerwerk, phantastisch verbogenen Eisenstangen und Hausrat entgegenstrahlt. Dann ist wieder das ganze Haus ein Trümmerhaufen, kaum mehr als ein Haufen von Balken und Steinen, aus dem ein Gewirr von Holzwerk oder Eisenstangen sich nach oben hebt. Nicht daneben ist nur eine Mauer des Hauses eingestürzt; die einzelnen Stockwerke sind erhalten, Silber und Küchengerät hängt an den Wänden, man sieht in das Haus des Reichen, mit Teppichen und gepolsterten Möbeln, wie in die graue, nackte Armut. Das Erdbeben hat die Hülle jäh zerrissen, die das Heim umgab und vor fremden Blicken schützte. Alles ist preisgegeben. Nur der Schrecken der Verwüstung wehrt der Neugier den Zutritt: hohe Mauern, die einzustürzen drohen, deren Fläche sich meist hauchartig vorwölbt, sich weit über die lotrechte Linie des unteren Mauerwerks vorwölbt, kegelförmige Trümmerhaufen, die abrutschen können, Dachrinnen, Bleitüren, Eisentelle, die in der Höhe hängen und von dem orkanartigen Nordwinde hin und her geschwungen werden.

All das haben wir schon in Messina gesehen: gewaltiger in den Dimensionen, mit Mauerresten und Trümmerhaufen, die über zwanzig Meter hoch waren, aber ganz gleich in dem, was man „die Technik der Verwüstung“ nennen könnte.

Wie anders ist aber die ganze Umwelt dieser Verwüstung, wie anders das Bild Menschenleben und Schaffen, dem die Natur diese furchtbare Wunde geschlagen hat! Die furchtbare Ebene des Fucino, die seit der Austrocknung des Sees durch die Familie Torlonia zu den wichtigsten Zentren landwirtschaftlicher Produktion im ganzen Lande gehört, war mit ihrer bedeutendsten Stadt, Avezzano, noch vor zehn Tagen ein Urbild ländlichen Wohlstandes, Reichtums und Friedens. Ein gewaltiges Unternehmen mit landwirtschaftlichem Antennbetrieb, mit weitberühmter Rindvieh- und Pferdezucht, gab Tausenden von Familien Arbeit. Und die kleinen armen Gebirgsdörfer, deren Häuser sich bald zu Hügel der hohen kalten Felsen zusammenschoben, bald auf den Hüppeln der Hügel aneinander drängen — auf einem Gebirgszuge, der zwischen 800 und 1500 Meter hoch ist —, wela lange Geschichte von Kampf und Entbehrung, von Lähmung und Ausschalten konnte sie uns erzählen! Hier gehört der Boden fast überall dem Grobgrundbesitzer und wird in Teilzahl bebaut. Man baut Weizen und Mais, auch etwas Weizen und Obst, aber der Boden ist lerg und der Ertrag

gering. Und so sind diese Männer ausgewandert, nach New York und nach Argentinien. Ihre meist sehr zahlreichen Familien zurücklassend. Und sind zurückgekommen mit Ersparnissen, aus Hunger und Arbeit zusammengeschwächt, haben ein Fleckchen Erde gekauft und sich ein eigenes Häuschen gebaut. Eine gewaltige Kolonisationsarbeit im eigenen Vaterlande haben sie geleistet, in zähem Kampfe, den kein Dichter besingt, sind sie des größten Elends Meister geworden, haben sie etwas wie Wohlstand in die grauen Dörfer gebracht, in hartnäckiger, treuer Liebe zu der Erde, die sie trag und die sie nun so schände betrogen hat. Was durch unglückliche Mühsal und Entbehrung errungen wurde, hat eine halbe Minute vernichtet.

Und wie die Bevölkerung dieser abruzzesischen Dörfer anders ist — bodenständig und markig, schlicht und tapfer —, so ist auch der landschaftliche Rahmen dieser neuen Verwüstung ganz von dem des Unglücks von Messina verschieden. Dort empfing uns die hochgetürmte weiße Stadt mit ihrem Kranz von Orangenhainen, mit blauem Meer und blauem Himmel und leuchtender Sonne. Hier, in den Abruzzen, ist alles grau: grau die Felsen, die vor etwa einem Jahrhundert die Art verwüstet hat, so daß die abströmenden Wasser den Humus wegsüßten und den nackten Stein freilegen, grau die Häuser, die aus unbehauenen Steinen ohne Putzwerk gebaut werden, grau die Felder, deren erste schütterne Weizenhalme unter der Unzahl grauer Steine, die den Boden bedecken, kaum erkennbar sind, und grau der Himmel, der bleiern über der Landschaft hängt. Weiß ist nur der Schnee, der erbarungslos niederschneit auf mehr als hunderttausend obdachlose Menschen, der die bis 2500 Meter hohen Berggipfel krönt und die zahllosen Täler der Verwüstung, denen die wilde Pracht einer pflanzenlosen Alpenlandschaft als Hintergrund dient, in den Felspalten mit weißen Streifen ziert, die der eisige Nordwind zusammenkehrt.

In einem vom Erdbeben getroffenen Gebiet ist es beschämend, Journalist zu sein. Nicht Ingenieur, nicht Arzt, nicht Arbeiter, der die Hände handhaben kann; nur Journalist. Wer nur binstimmt, um zu gaffen, nimmt nützlichen Leuten den Platz weg und läßt an der Ehrfurcht fehlen, die man dem Leide schuldet. Nur die helfende Hand hat das Recht, sich dem Unglück zu nähern. Deshalb habe ich mich einer der Hilfsaktionen angeschlossen, durch die der italienische Freimaurerorden für 50 000 Lire Brot, Deden und Verbandzeug im Erdbebengebiet verteilen ließ.

Wittelpunkt für die Aktion unserer drei Kolonnen war Tagliacozzo, das vom Erdbeben beschädigt, aber nicht zerstört ist. Wir kamen am fünften Tage an, als bereits Privatautomobile die Versorgung der weiten Erdbebenzone begonnen hatten, und hatten anderhalb Wagenladungen an Hilfsmaterial zu verteilen. Grundfah war, möglichst dahin zu gehen, wo die Automobile nicht hinkommen. Daher ging es auf einem Karren mit drei Maultieren zuerst nach Korone, einer Fraktion von Massa d'Alba, 1100 Meter über dem Meer, 26 Kilometer von Tagliacozzo entfernt. Alle Häuser sind unbewohnbar, über 2000 Menschen kampieren bei einer Temperatur unter dem Nullpunkt unter freiem Himmel. Die Zahl der Toten wird auf 200 angegeben, etwa ein Zehntel der Bevölkerung. Noch sind nicht alle geboren. Wir finden schon ein gut organisiertes Hilfskomitee der Triestiner und eines studentischen Alpenklubs vor, dem wir unsere Lebensmittel und Deden übergeben. Hier ist die eigentliche Hilfsaktion, bei der man noch Lebende retten konnte, zu spät gekommen. Man zeigt uns ein höher liegendes zweistöckiges Haus, aus dem drei Menschen drei Tage und drei Nächte um Hilfe gerufen haben: jetzt sind sie still geworden. Da es an Leitern und Tauen fehlt und man die Tür des Hauses, dessen Außenwände nicht

eingestürzt waren, aber jederzeit mit dem Einsturz drohten, nicht öffnen konnte, haben die Unglücklichen sterben müssen, ehe Hilfe kam. Heute sind wohl nur noch Leichen unter den Trümmern. Die Letzte dringen darauf, daß man zwei noch lebende Mähe rette, aber es fehlt auch heute noch an den geeigneten Kräften.

Von Korone geht es nach Castellnuovo, durch irrigierte Felder, in denen der Fuß bis über die Knöchel versinkt, ein einfüßiger Weg. Noch niemand ist dagewesen. Die Zahl der Toten ist gering: nur zehn, bereits geboren und der Erde übergeben. Beste hat man sich aus Avezzano geholt; ein Soldat, der auf Urlaub bei den Seinen weilte, hat sie aufgeschlagen. Einige zwanzig Schwerverwundete sind auf Maultieren nach Avezzano gebracht worden, die Leichtverwundeten, sechs Kinder und ein junges Mädchen, werden von uns zum erstenmal verbunden. Wir mühen das junge Mädchen unter freiem Himmel bis auf die Mitte entblößen; es ist Januar, 1100 Meter über dem Meer und heftiger Schneesturm. Die Leute sind nur darum besorgt, uns vor dem Schnee zu schützen. Wir finden Nighwunden der Kopfhaut, fünf und mehr Zentimeter lang, die unter dem Kopf, der von den Trümmern an ihnen hängen geblieben ist, ohne Eiterung vollkommen geheilt sind. Man gibt uns drei Maultiere mit, die wir von unsrem auf der Landstraße wartenden Karren aus mit Brot und Deden beladen.

Am nächsten Tag kehren wir mit neuem Material nach Castellnuovo zurück, wohin sich noch keine andere Hilfskolonne gefunden hat. Zwei gestern noch schwer verletzte handflächengroße Wunden sind so gut wie geheilt; die Leute lachen über unser Erscheinen. „Wenn wir so hart wären, wie Du denkst, wären wir schon längst tot.“ Diesmal hat man uns die Maultiere entgegengeführt und wir verteilen gleich unter der Anleitung eines Gemeindevorstandes. Der Vorrat des Fleisches ist gelassen. Nach der Verteilung suchen wir die Leute unter den Felsen auf: Niedrige, kleine Felsen, in denen man nur knien, nicht stehen kann. Unter einem Felle finden wir ein siebenjähriges Kind, völlig nackt, wie man es vor fünf Tagen unter den Trümmern hervorgezogen hat, nur mit einem Lumpen zugebedt, auf der feuchten Erde. Eine rote-Kreuz-Schwester, die mich begleitet, bricht in Tränen aus. Wir wissen nicht, ob wir die Gleichgültigkeit der andern mehr verwünschen sollen, die das fünf Tage lang mit ansehen konnten, oder die Bescheidenheit der dreizehnjährigen Schwester, die uns das verstaubte. Die Mutter der Kinder ist Dienstmagd in Avezzano, der Vater ist tot. Neben der Radien liegen drei andere notdürftig angelegene kleinere Kinder. Wir können nur noch das geben, was wir uns vom Leibe ziehen, denn alles ist ausgeteilt. Unter einem andern Felle finden wir zwei alte Frauen; die eine war schon drei Monate vor dem Erdbeben herzleidend und bettlägerig, die andere hat lange unter den Trümmern gelegen und hat eine Fraktur des Schlüsselbeins. Wir nehmen beide auf Maultieren bis zu unsrem auf der Landstraße wartenden Auto, und schicken sie über Tagliacozzo mit dem Zuge nach Rom.

Am nächsten Tage ist die Zahl der hilfebringenden Automobile fast beängstigend groß geworden: mehr als 2000 sind im Erdbebengebiet. Jede Zeitung hat die übrigen entandt. Da in Rom billige Wolldecken fehlen, sind sie teils mit kostbaren Teppichen beladen. Wir begegnen dem Grafen Gentilini, dem großen Wohlwahrer des Rottfahns, den Automobilen der katholischen Jugend, denen des römischen Hochadels, vieler Automobile des Giornale d'Italia; alle sind mit Brotkrumen und Deden überlastet. Das Rottländer Komitee hat 6000 Deden gesandt. Immer dringender tritt die Notwendigkeit zutage, die Gebirgsdörfer aufzusuchen, die nur auf einem Maultierpfad zugänglich sind. Ein wackerer Turnlehrer unserer Kolonne unternimmt es, mit vier Maultieren und Treibern auf 40 Kilometer langem Fod drei kleine Weiler auf dem Ge-

Partei als die kräftigen Worte einer „Arbeiterin“ gegen die „verräterische“ Reichstagsfraktion wiedergegeben werden. Soll durch diese Vorwegnahme des Typs der Zukunftsarbeiterin der Beweis für ein besonders starkes proletarisches Massenbewußtsein geliefert werden?

Bei solcher Irreführung des Auslandes ist es nicht wunderbar, daß Liebknecht überall als Held der deutschen Sozialdemokratie gepriesen wird, besonders bei den französischen Genossen. Aber sie machen dabei nicht die geringsten Anstalten, seiner Lehre zu folgen und der französischen Regierung die Kriegskredite zu verweigern. . . . Und Liebknecht läßt sich die Vorbeurteilung mit Behagen um sein Haupt flechten und findet nicht den Mut der Konsequenz, seinen Bewunderern zuzurufen, daß sie selbst gerade das Gegenteil von dem tun, was sie an ihm bewundern, ebensoviele wie die russischen Lehrenmeister der deutschen Sozialdemokratie ihre hochgepriesene revolutionäre Energie dort entwenden, wo sie am dringendsten gebraucht wird, in dem despotischen Rußland.

Koch schließt seinen Artikel mit folgenden Bemerkungen: „Je rascher es ging, haben wir an dieser Stelle zu den Vereinerndungen geschritten, die man in gewissen Kreisen dem Genossen Dr. Anton Pannekoek insgeheim anhängen sucht. Jetzt sehen wir uns gezwungen, auch hier zu reden. In ganz Deutschland wird kolportiert, Pannekoek habe zu Anfang des Krieges Deutschland verlassen, ohne gewisse pekuniäre Verpflichtungen gegenüber der Partei zu erfüllen. Wer den Mann kennt, weiß, was von solchem Gerücht zu halten ist; aber wie wenige kennen ihn so genau wie wir. Pannekoek befand sich, als der Krieg ausbrach, in Holland, um dort seine Ferien zu verbringen. Er ist dann von dort nach Bremen gekommen, hat im Einverständnis mit der Zeitung der Parteiorganisation sein Verhältnis als Lehrer zu ihr gelöst und ist dann zu seiner Familie nach Holland zurückgekehrt, weil der Krieg ihn um einen so großen Teil seiner Einnahmen als freier Schriftsteller brachte, daß er Gefahr lief, sich hier wirtschaftlich nicht über Wasser halten zu können. Er schuldet der Partei materiell nicht das geringste; er hat sie vielmehr von einer Ausgabe entlastet, die ihr in der Kriegszeit vielleicht schwer gefallen wäre und der sie sich sicher nicht hätte entziehen wollen.“

Die „Bremer Bürgerzeitung“ vom 23. Januar schreibt in einer Notiz: „Eine niedrige Verleumdung“:

„So lange es ging, haben wir an dieser Stelle zu den Vereinerndungen geschritten, die man in gewissen Kreisen dem Genossen Dr. Anton Pannekoek insgeheim anhängen sucht. Jetzt sehen wir uns gezwungen, auch hier zu reden. In ganz Deutschland wird kolportiert, Pannekoek habe zu Anfang des Krieges Deutschland verlassen, ohne gewisse pekuniäre Verpflichtungen gegenüber der Partei zu erfüllen. Wer den Mann kennt, weiß, was von solchem Gerücht zu halten ist; aber wie wenige kennen ihn so genau wie wir. Pannekoek befand sich, als der Krieg ausbrach, in Holland, um dort seine Ferien zu verbringen. Er ist dann von dort nach Bremen gekommen, hat im Einverständnis mit der Zeitung der Parteiorganisation sein Verhältnis als Lehrer zu ihr gelöst und ist dann zu seiner Familie nach Holland zurückgekehrt, weil der Krieg ihn um einen so großen Teil seiner Einnahmen als freier Schriftsteller brachte, daß er Gefahr lief, sich hier wirtschaftlich nicht über Wasser halten zu können. Er schuldet der Partei materiell nicht das geringste; er hat sie vielmehr von einer Ausgabe entlastet, die ihr in der Kriegszeit vielleicht schwer gefallen wäre und der sie sich sicher nicht hätte entziehen wollen.“

Der „Karlsruher Volksfreund“ vom 22. Januar schreibt im Anschluß an die Erklärungen des deutschen Parteivorstandes über die Informationen der ausländischen Parteipresse durch deutsche Genossen:

„Wären nicht einige bisher einflußreiche Literaten die Wortführer dieser Opposition, so würde es überhaupt nicht zweckmäßig sein, sich mit ihr zu beschäftigen. Nur der Umstand, daß diese Literaten Verdächtigungen und Unwahrheiten in die ausländische Presse lancieren, zwingt uns, dagegen Stellung zu nehmen. . . . Den Leuten, die sich zu solchen Treibereien hergeben, mangelt es nicht nur an parteigenössischen, sondern auch sehr an nationalen Empfinden, denn sonst müßten sie begreifen, daß in der Situation, in der Deutschland sich augenblicklich befindet, ein solches Treiben in höchstem Grade verwerflich ist, zumal wenn es jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt. Offenbar hoffen sie, auf dem Umweg über das Ausland größere Erfolge zu erzielen, als es ihnen bisher in Deutschland selbst möglich war.“

bigotant südlich von Tagliacozzo, 1500 Meter über dem Meer, zu versorgen. Die Verluste an Menschenleben sollen dort gering sein, aber Hunger und Mitleid drohen die Obdachlosen zu töten. Wir gehen ins Gefirge nach Capadocia und Castellum, wo uns die halbmaden Kinder entsetzen. Man sagt uns, daß sie nie anders beiseit gehen, und sehen aus, wie das blühende Leben. Unser Brot ist willkommen, die Dedes noch mehr, aber man fordert dringend Bretter, um Baracken zu bauen. Wenn ein großer Schneefall diese Ortschaften isoliert, ist es um die ganze Bevölkerung geschehen, deren Häuser sämtlich unbewohnbar sind.

Am Abend des dritten Tages ist alles verteilt. Wir gehen noch auf eine Stunde dahin, wo vor einer Woche Abeggano stand: ein Trümmerhaufen ohne Pfad, in dem es von Menschen wimmelt, die den Schuttl wackeln. Was sie an Leichen bergen, wird zunächst in eine Rede geschlagen und auf die Erde gelegt. Da sieht man Frauenleichen, von denen nur die großen Bauernschuhe und die langen Haare sichtbar sind, kleine, erbarungswürdige Bündel; die Kinderleichen. Einem halbwüchsigen Knaben hat man nur das Gesicht bedecken können; geschwollene blaue-schwarze Hände gucken aus den Ärmeln heraus, nicht die ruhig im Leere gestreckten Hände anderer Toten, sondern die verkrüppelten Finger derer, deren Lebensfäden jäh zerreißen. Kernliche weiße Särge wozien und zinkgefütterte Ruhelager, und die Soldaten graben, von Zeit zu Zeit nachtrübenden Trümmermassen durch einen schnellen Sprung ent rinnend; die Arbeiter graben und ringen langsam dem Schutte die Leichen ab. Das Entsetzliche ist, daß man noch warme Leichen ausgräbt und noch Lebendige. Um so entsetzlicher, als der formlose Brei der Trümmer keinerlei Anhalt gibt für die Beschaffenheit der unteren Schichten, die Nischen und Lücken bilden können, in denen man noch atmet und Todesqual erleidet, in denen man die Schritte der Lebenden hört, ohne dem Wimmern der Agonie Gehör verschaffen zu können. Das ist so entsetzlich, daß unsere Einbildungskraft versagt, daß wir die Augen unserer Seele schließen und uns vorlügen: es kann ja nicht sein. . . .

Vom Schloß der Destri bleiben noch einige gewaltige Trümmer, vom Palast Toklonia nicht einmal das. Man sollte meinen, eine Astenanlage sei über den ungeligen Ort hingefahren: Palast und Mühle, Kirche und Stall sind kaum als Trümmerhaufen zu unterscheiden. Die Trümmer selbst sind gleichsam durcheinandergequirt; man hat die Balken eines Hauses auf der entgegengesetzten Seite dieses Hauses gefunden; sie waren über das Gebäude weggeschleudert worden.

Nach Rom muß unser Auto den Weg über Rielti nehmen, der 80 Kilometer länger ist als der über den Monte Cavo. Dieser ist durch das Eis unpassbar geworden, jedoch drei Automobile oben festhalten, die weder vorwärts noch rückwärts können. Unser Weg geht durch Jammer und Verwüstung bis nach S. Elpidio, von wo an die Zerückung nachläßt. Wir haben nichts mehr bei uns als einen Kranken, den wir in einem römischen Hospital abliefern. . . .

Diese einseitige Schilderung unserer Expedition mag eine Vorstellung von der Schwierigkeit der Hilfeleistung geben. Der zerstörten Ortschaften sind mehr als hundert, zu denen teils durch Erdstöße der Weg verlegt ist. Überall Schnee und Eis und Obdachlose ohne Zahl, Kinder und Greise, die im Freien kampieren, Frauen, die hier gebären. Ihrer ungeheuren Widerstandskraft danken die Leute ihre Rettung, weit mehr als dem, was die Pflicht der Solidarität zu tun vermag.

Der Hilfsaktion und des Verhaltens der Bevölkerung wollen wir in andern Artikeln gedenken. Es läßt sich manche Betrachtung daran knüpfen, die weit über das Interesse der bloßen Schilderung hinausgeht und Gedankenverbindungen herstellt zwischen dem Erleben und einer andern Geißel der Menschheit: dem Kriege. . . .

Einstweilen muß man sich mit dem Protest gegen die Querelemente begnügen. Nach dem Kriege aber muß mit diesen Elementen für die Zukunft gesprochen werden, wenn die deutsche Sozialdemokratie den gewaltigen Aufgaben, die ihrer harren, gewachsen sein soll. Man verstehe uns nicht falsch; nicht daß wir eine ehrliche, wohlmeinende Opposition unterdrücken wollten. Darum handelt es sich nicht, denn Meinungsverschiedenheiten hat es immer gegeben, wird und muß es immer geben, zumal in einer Partei wie der Sozialdemokratie. Mein hier handelt es sich nicht mehr um bloße Meinungsverschiedenheiten, sondern darum, ob die Sozialdemokratie eine große politische Partei, mit entsprechenden Aufgaben und entsprechender Verantwortung oder eine Sekte politischer Fanatiker sein soll, die von der Wirklichkeit abstrahiert und fatalistisch den Dingen ihren Lauf läßt. Wir stehen an einem Wendepunkt der geschichtlichen Entwicklung. Die politische Aufgabe der Sozialdemokratie kann und darf künftig nicht darin bestehen, die durch den Weltkrieg abgerissenen Fäden fortzuspinnen, sondern auf den durch ihn geschaffenen neuen Fundamenten aufzubauen.“

Die Ludwigschafener „Pfälzische Post“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 22. Januar unter der Überschrift „Militärische Jugendvorbildung“ folgende Notiz:

„Die aus dem wiederholt veröffentlichten Aufzuge ersichtlich, beteiligten sich Arbeiter-Jugendausflug und Vereinigte Turnerschaft gemeinsam an den Übungen. Die Ausbildung liegt in den Händen von Personen aus unseren Reihen. Der Zweck ist ein rein körperlicher, die jungen Leute sollen schon vor der Militärtätigkeit mit den notwendigen einfacheren Übungen vertraut, die Gliedmaßen getätigt und geschmeidig gemacht werden. Jedem jungen Manne kann also die Beteiligung empfohlen werden und es ist notwendig, daß die Anmeldung umgehend betätigt wird. Anmeldebüchlein sind in der Buchhandlung Gerlach u. Co. (Pfälzische Post), Kraystraße 63/65, zu haben. Auch die Ausbilder der „Arbeiterjugend“ nehmen am Sonntag Anmeldungen entgegen. Wir erziehen um recht zahlreiche Beteiligung.“

Bewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Tarif der Weißgerber und Lederfärber läuft bis zum 1. März d. J., er könnte also zu diesem Termin gekündigt werden. Mit der Frage der Kündigung hatte sich kürzlich eine Mitglieder-versammlung der Filiale Berlin I des Lederarbeiterverbandes beschäftigt, aber keinen endgültigen Beschluß gefaßt. Dieser blieb einer lediglich zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung vorbehalten, welche am Sonntag stattfand und mit allen gegen zwei Stimmen beschloß, wegen der gegenwärtigen, einer gewerkschaftlichen Aktion nicht günstigen Lage von einer Kündigung des Tarifs abzusehen.

Die Treibriemenfasser, die eine besondere Branche im Sattler-Verbande bilden, sind gegenwärtig fast ohne Ausnahme in der Militärausrüstungsbranche beschäftigt. Für die gewerkschaftliche Betätigung in der Treibriemenbranche ist deshalb augenblicklich wenig Gelegenheit geboten. Am Sonnabend hielt die Treibriemenfasser eine Branchenversammlung ab, um den Jahresbericht ihres Obmanns entgegenzunehmen. Die Branche hatte zu Anfang des Jahres 204 Mitglieder. Am Jahresabschluss betrug die Mitgliederzahl 133. Die Verminderung ist zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß 68 Mitglieder im Felde starben. Die Branchenleitung ist jetzt vor allem darauf bedacht, diejenigen organisatorischen Arbeiten zu verrichten, die nötig sind, um die Interessen der Treibriemenbranche wahrzunehmen, wenn nach der Beendigung der Militäraarbeiten wieder normale Arbeitsverhältnisse eintreten.

Achtung, Quatarbeiter! Bei der Firma H. Teschner, Wallstr. 16, wurde ein Kollege entlassen, weil er leiste vor sich hingepuffen hatte. Drei mit ihm beschäftigte Kollegen erklärten, nicht weiter arbeiten zu wollen, wenn der Betreffende nicht wieder eingestellt würde. Nach Rücksprache des Verbandes mit dem Werkführer, der die Entlassung vorgenommen hatte, erklärte derselbe, erst die Ansicht des Chefs abwarten zu wollen. Der Chef hat sich auf den Standpunkt seines Werkführers gestellt und die Wiedereinstellung abgelehnt. So sind nun vier Familienväter wegen solcher lächerlichen Kleinigkeit brotlos geworden.

Wir erziehen alle Kollegen, die Ruhe in diesem Betriebe nicht zu stören.

Die Ortsverwaltung des Hut- und Filzwarenarbeiter-Verbandes.

An die Arbeiterschaft Groß-Berlins!

Die in den Mineralwasserfabriken, Bier-, Weingroßhandlungen, Großdestillationen und Effigfabriken beschäftigten Arbeitnehmer, die in der Hauptkategorie in den Gastwirtschaften, Kantinen, Kolonial- und Getränkgeschäften die Produkte abzuliefern haben, gehören nur zum Teil einer gewerkschaftlichen Organisation, dem Deutschen Transportarbeiter-Verband an.

Ihre Kontrolle über die Verbandszugehörigkeit ist von der unten genannten Branchenleitung eine Legitimationskarte zur Ausgabe gelangt, die für alle in der Getränkeindustrie beschäftigten Arbeiter Gültigkeit hat und jeden Monat von der Branchenleitung abgestempelt wird. Die Kontrollkarte ist jedes Jahr von anderer Farbe und diesmal rosa. Wer nicht im Besitz einer Kontrollkarte ist, nur als Unorganisierter betrachtet werden kann.

Da in vorgenannter Branche überwiegend Kleinbetriebe in Betracht kommen, ist die Agitation im Hinblick auf die unbestimmte und ausgedehnte Arbeitszeit namentlich für die Arbeiter ganz besonders erschwert. Wir erziehen daher die Gewerkschafts- und Parteigenossen, so weit diesfalls mit diesen Arbeitern in geschäftliche oder persönliche Berührung kommen, stets nach der Legitimationskarte zu fragen, sich dieselbe vorzeigen zu lassen, sowie auf die Organisationspflicht immer wieder hinzuweisen.

Besonders erwarten wir jedoch von den Mitgliedern des Verbandes, daß vorliegender Hinweis genügliche Beachtung findet, damit auch die Kollegen an die Solidarität der Arbeiterschaft erinnert werden.

Deutscher Transportarbeiterverband, Bezirk Groß-Berlin.

Die Branchenleiter der Kellnerarbeiter und Kutscher.

Deutsches Reich.

Zur Aussperrung in der Altenburger Gutindustrie.

Zu der am 31. Dezember 1914 perfekt gewordenen Aussperrung ist am 19. Januar eine Verklärung eingetreten. Als die Unternehmer sahen, daß ihre Maßnahme auf die Aussperrten keinen Eindruck machte, machten sie Anfang Januar den Arbeitern das Angebot, bis 30. Juni 1915 nach dem abgelaufenen Tarifvertrag weiter zu arbeiten. Die Bereitwilligkeit der Aussperrten und ihres Verbandes, auf den Vorschlag einzugehen, beantworteten die Unternehmer mit der Erklärung: Mit dem Verband wird nicht verhandelt, es wird nur zu den alten Löhnen gearbeitet. Die übrigen Arbeitsbedingungen sollten überhaupt nicht besprochen werden. Den Gegenorschlag der Aussperrten: Für die Arbeitsbedingungen gelten ohne Vertragsverlängerung die Bestimmungen des abgelaufenen Tarifvertrages weiter, nahm die größte Firma J. D. Trumpf an und unterzeichnete die Vereinbarung. Die Arbeit wurde am 18. Januar aufgenommen. Die übrigen Fabrikanten West, Carl u. Pfeiffer (Sipfert) mochten keine Vereinbarung mit den Arbeitern. Der Friedensschluß mit der Firma Trumpf ging ihnen wider den Strich. Sie setzten es mit allen Mitteln durch, daß Trumpf seinem Arbeitspersonal die Forderung stellte: Sie haben zu veranlassen, daß den anderen Tag in den übrigen Fabriken die Arbeit aufgenommen wird, geschieht es nicht, schließe ich morgen meine Fabrik wieder. Die Arbeiter erklärten: Siegt ihnen daran, daß in den anderen Fabriken

gearbeitet wird, so veranlassen sie die Fabrikanten, den Vertrag zu unterzeichnen; mit ihnen haben wir einen Vertrag abgeschlossen, der gilt, an den halten wir uns. Der Einfluß der anderen Fabrikanten war stärker als die Kraft, das einmal gegebene Wort zu halten. Nach 17-tägigem Arbeiten waren die Arbeiter und Arbeiterinnen wieder ausgesperrt. Die erneute Aussperrung hat die Beschlossenheit der Aussperrten nur noch gestärkt. Es ist unbedingt notwendig, daß nach wie vor Bezug ferngehalten wird.

Aus Industrie und Handel.

Schiffsverluste im Jahre 1914.

Nach einer Berechnung der Liverpooler Versicherungs-gesellschaft waren die Seeverluste der Welt im letzten Jahre, wenn man nur Schadenssummen von 10 000 Pfund Sterling und darüber in Betracht zieht, zweimal so groß wie 1913. Der Gesamtverlust wird mit 13 688 651 Pfund Sterling gegen 6 736 000 Pfund Sterling im Jahre 1913 angenommen. 1914 gingen 272 größere Schiffe gegen 176 im Jahre 1913 verloren. Der Verlust an Schiffen von mindestens 500 Tonnen betrug 1914 323, von denen 195 Fahrzeuge durch Kriegsschiffe oder Minen versenkt wurden. Von den verlorengegangenen Schiffen waren 141 ausländische und 115 britische.

Rückgang der französischen Staatseinnahmen.

„Berlinske Tidende“ meldet aus Paris: Ein französischer amtlicher Bericht weist eine starke Abnahme aller Staatseinnahmen sowie einen Niedergang des Geschäftslebens nach. Gegenüber 1913 nahmen die Kollektiveinnahmen um 176 769 000 Frank, die Stempelabgaben um 43 670 500 Frank, die Registrierungsgebühren um 218 660 000 Frank, die indirekten Steuern um 151 252 000 Frank, die Posteneinnahmen um 33 998 000 Frank, die Telefoneinnahmen um 12 413 200 Frank, die Erträge aus der Zuerstener um 31 400 000 Frank und die Einnahmen aus der Salzsteuer um 1 522 000 Frank ab. Insgesamt beträgt der Einnahmefall 658 Millionen Frank.

Nach dem „Temps“ veröffentlicht die Finanzverwaltung eine Uebersicht über das Erträgnis der Steuern für das Jahr 1914. Der Ertrag der direkten Steuern weist gegenüber dem Budgetvoranschlag einen Ausfall von 108 689 000 Frank auf. Der Ertrag der indirekten Steuern und Monopole beträgt 3 224 166 900 Frank gegenüber dem Budgetvoranschlag von 3 864 934 690 Frank. Der Fehlbetrag beläuft sich gegenüber dem Budgetvoranschlag auf 640 767 790 Frank und gegenüber dem Jahre 1913 auf 657 933 100 Frank.

Bahnverkehr in Rußisch-Polen.

Seit gestern ist der Personenverkehr Ostrowo—Lodz aufgenommen worden, so daß man nun auf deutschen Bahnen von Lodz nach Lillie verkehren kann.

Soziales.

Selbsthilfe gegen Lohnabzug.

Der seltene Fall, daß zivilrechtliche Selbsthilfe gegen unberechtigten Lohnabzug stattfinden kann, beschäftigte gestern das Gewerbeamt.

Die Firma Kantorowicz forderte von einem Kellnerarbeiter und Ausbülfskutscher 25 M. Beim Arbeitsantritt wurde vereinbart, daß für die Aushilfskategorie je 5 M. gezahlt würden, sollte die Beschäftigung in eine dauernde übergehen, dann werde ein Wochenlohn von 24 M. gezahlt. Der letztere Fall trat ein. Es wurden aber dem besagten Arbeiter irrtümlich während mehrerer Wochen stets 30 M. ausbezahlt. Am Weihnachtsheiligabend, als der Irrtum bemerkt wurde, zog die Firma mit einem Male die zuvor gezahlten 24 M. vom verbienten Lohne ab. Der Besagte dagegen, der sich seinen anderen Rat suchte, um zum Feiertag nicht völlig mittellos dazustehen, befehlt von einkassierten Geldern 25 M. ein. Diese bildeten nun den Abzuggegenstand.

Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Der besagte Kellnerarbeiter wird verurteilt, an die klägerische Firma 1 Mark zu zahlen. Dem Besagten waren 24 M. abgezogen worden, obwohl sein Lohn unterhalb der Grenze der Pfändbarkeit lag. Er konnte also sagen: ich rechne hiergegen die einkassierten Beträge auf. Da ihm wochenlang die höhere Lohnsumme ausbezahlt wurde, ist ihm auch zu glauben, daß er der selben Ansicht war, ihm stehe dieser Betrag zu.

Wiederaufbau in Ostpreußen.

Zur Förderung des Wiederaufbaues der durch den Krieg zerstörten Ortschaften in der Provinz Ostpreußen ist auf Grund des Artikels 63 der preussischen Verfassungsurkunde für den Umfang der Provinz Ostpreußen eine königliche Verordnung unter Verantwortlichkeit des Staatsministeriums erlassen, die eine hygienisch vorteilhafte Bebauung bezweckt. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Sie ist nach Artikel 63 der Kammer zur Genehmigung vorzulegen. Die Verordnung lautet:

§ 1. Das Gesetz, betreffend die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M. vom 28. Juli 1902, und das Gesetz wegen Abänderung des § 13 des vorgenannten Gesetzes vom 8. Juli 1907 können für den Bezirk derjenigen Städte sowie derjenigen Landgemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, welche von der Zerstörung durch die Kriegsereignisse betroffen worden sind, durch den Oberpräsidenten unter Zustimmung des Provinzialrats eingeführt werden.

§ 2. Durch die Bauordnungen kann insbesondere geregelt werden:

1. die Abtragung der baulichen Ausnahmsbarkeit der Grundstücke; 2. die Ausschreibung besonderer Ortsteile, Straßen und Plätze, für welche die Errichtung von Anlagen nicht zugelassen ist, die beim Betriebe durch Verdrängung über Dünne, durch starken Rauch oder ungewöhnliches Geräusch Gefahren, Nachteile oder Beschädigungen für die Nachbarschaft oder das Publikum überhaupt herbeiführen geeignet sind;

3. der Verputz und Anstrich oder die Ausattung der vornehmlich Wohnzwecken dienenden Gebäude und aller von Straßen, Plätzen oder anderen öffentlichen Verkehrsflächen aus sichtbaren Bauten sowie die einheitliche Gestaltung des Straßenbildes.

§ 3. Sofern die bauliche Entwicklung es erfordert, sollen die Bauordnungen für die Ausführung der Wohngebäude, besonders hinsichtlich der Standfestigkeit und die Feuerfestigkeit, unterschiedliche Vorschriften geben, je nachdem sich diese auf Gebäude größeren oder geringeren Umfanges beziehen.

Geben Bauordnungen für größere Bezirke gleichzeitig Bestimmungen für größere und kleinere Gemeinden, so sollen sie hinsichtlich der Höhe der Gebäude und der Geschoszahl unterschiedliche Bestimmungen treffen, welche die besonderen Verhältnisse der Gemeinden berücksichtigen.

§ 4. Sofern die Verhältnisse es erfordern, sollen durch Polizeiverordnung für die Herstellung und Unterhaltung der Ortstraßen abgestufte Vorschriften je nach deren Bestimmung (Hauptverkehrsstraßen, Nebenverkehrsstraßen, Wohnstraßen, Wohnwege usw.) gegeben werden.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 104 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

Stabschef der 48. Inf.-Div.; 1. u. 5. Garde-Reg.; Garde-Granadiere-Reg. Franz; Garde-Füsil.-Reg.; Garde-Jäg.-Bat.; Garde-Reif.-Jäger-Bat. u. Garde-Reg.-Schützen-Bat.; Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 8, 9, 10, 11, 12, 14, 16, 20, 24, 29, 31, 33, 35, 37, 40, 51, 59, 61, 62, 64, 68, 70, 72, 75, 76, 81, 86, 87, 97, 99, 112, 113, 115, 116, 117, 122, 140, 141, 142, 143, 145, 147, 148, 149, 150, 152, 155, 156, 158, 160, 163, 173, 175; Inf.-Reg. Nr. 1 der Brig. Douffin; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 18, 26, 31, 35, 37, 38, 52, 61, 65, 73, 77, 80, 86, 98, 118, 201, 203, 206, 208, 222, 235, 236, 239; Ref.-Ers.-Regimenter Nr. 3, 4; Landst.-Inf.-Regimenter Nr. 13, 19, 20, 24, 31, 33, 35, 53, 60, 76, 80, 84, 99, 116, 118; Brig.-Ers.-Bataillone Nr. 5, 8, 12, 16, 34, 48; Landsturm-Bataillone Allenstein I u. II, Bielefeld, Burg, Frankfurt a. O., Hamburg, Kattowitz, Königsberg III, Pögnitz, Samter u. Kr. 29; Jäger-Bataillone Nr. 4, 8, 14; Ref.-Jäger-Bataillone Nr. 14, 15, 16, 19; Maschinengewehr-Komp. der Brigade Hoffmann.

Dragoner Nr. 1, 23, 24; Ref.-Drag. Nr. 2, 4; Husaren Nr. 6, 14; Ulanen Nr. 8, 11; Ref.-Ulanen Nr. 6; Ref.-Kavallerie-Abt. Nr. 46 des 23. Reservekorps.

1. u. 4. u. 6. Garde-Feldart.-Reg.; Feldart.-Regimenter Nr. 1, 17, 21, 26, 47, 53, 54, 56, 59, 69, 72, 73, 80, 81, 82; Ref.-Feldart.-Regimenter Nr. 1, 7, 16, 52; 1. Landsturm-Feldart.-Batterie des 7. Armeekorps.

2. Garde-Ref.-Füsil.-Reg.; Füsilier-Regimenter Nr. 5, 6, 9, 10; Landst.-Füsilier-Bataillone Nr. 6 u. 8.

Pionier-Regimenter Nr. 13, 23, 24; Pionier-Bataillone: I. Garde, I. Nr. 2, I. Nr. 3, I. Nr. 4, I. Nr. 6, II. Nr. 8, I. Nr. 9, II. Nr. 15, I. u. II. Nr. 16, I. Nr. 21, I. Nr. 26; Ers.-Pionier-Bat. Nr. 17; Pionier-Versuchs-Komp.; 2. Landwehr-Pionier-Komp. des 7. Armeekorps.

Eisenbahn-Bat. Nr. 4; Feldfliegertruppe; Freiwilliges Automobil-Korps.

Ausleitung des Truppenkommandos Lütz: Arbeiter-Bat. Lütz; Artillerie-Komp. Nr. 47; Arbeiter-Abt. Nr. 12; Arbeiter-Baukomp. Nr. 15; Schanzarbeiter-Kolonnen Nr. 6 u. 14.

Garde-Ref.-Sanitäts-Komp. Nr. 2; Reserve-Lazarett Bischweiler. Stappen-Füsilier-Kolonnen Nr. 3 des 9. Armeekorps; Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des 15. Armeekorps; Stappen-Hilfsbäckerei-Kolonnen Nr. 1 des 10. Armeekorps.

Korps-Provinzialamt des 5. Armeekorps; Ersatz-Provinzialamt Nr. 2, Hamburg.

Garnisonverwaltung Schweidnitz.

Die Bayerische Verlustliste Nr. 142 bringt Verluste des Inf.-Leib-Reg.; 2. u. 4. u. 7. u. 8. u. 12, 13, 15, 17, 21. Inf.-Reg.; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 8, 10, 12, 15; Brig.-Ers.-Bataillone Nr. 1, 5, 11; 1. Landsturm-Inf.-Bat.; Landsturm-Inf.-Bataillone: Bamberg, Bayreuth, Landshut, Regensburg; 2. Ulanen-Reg.; Ref.-Kav.-Regimenter Nr. 1, 5; 3. u. 8. u. Feldart.-Reg.; Ref.-Feldart.-Reg. Nr. 5; Ref.-Pionier-Kolonnen-Abt. Nr. 1; Ref.-Art.-Pionier-Kolonnen Nr. 4; 2. u. 3. Jäger-Reg.; Ref.-Jäger-Reg. Nr. 1; Mobiler Ers.-Bat.; 2. Jäger-Reg.; Pionier-Reg.; 1. u. 2. u. 3. Pionier-Bat.; Ref.-Pionier-Komp. Nr. 6.

Die Bayerische Verlustliste Nr. 143 enthält Verluste des 1., 2., 3., 7., 8., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 20. u. 21. Inf.-Reg.; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 2, 4, 5, 12, 14, 17; Landwehr-Inf.-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 6, 8, 12; Ref.-Kav.-Regimenter Nr. 1, 5; 5., 6. und 12. Feldart.-Reg.

Die Sächsische Verlustliste Nr. 98 bringt Verluste der Inf.-Regimenter Nr. 106, 107, 133; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 100, 103, 104, 242, 244; Landwehr-Inf.-Regimenter Nr. 100, 101, 104, 106; Brig.-Ers.-Bat. Nr. 61; Ers.-Bataillone, Landwehr-Inf.-Regimenter Nr. 100, 104; Feldart.-Regimenter Nr. 12, 22, 64, 77, 78; Ref.-Feldart.-Reg. Nr. 51.

Die Sächsische Verlustliste Nr. 101 enthält Verluste des Inf.-Reg. Nr. 125.

Unsere Nahrungsmittelproduktion.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete und Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes Dr. Böhme erörtert im „Deutschen Kurier“ die Frage der Erweiterungsmöglichkeiten der Nahrungsmittelproduktion im Lande. Einleitend bemerkt er gegenüber der Anregung des Landwirtschaftsministeriums, im Falle notfalls schlechter Bewirtschaftung des Landes durch einzelne Adertiere möge in Kriegszeiten der Staat eingreifen: ohne Frage verlinge heute das Volkswirtschaften in solchen Fällen das Vorgehen der Staatsgewalt, seien doch schon in Friedenszeiten derartige Wirtschaften der ganzen Umgebung ein Dorn im Auge. Um so berechtigter scheint es tatsächlich, in einer Zeit, in der es gilt, alle Nahrungsquellen des heimischen Bodens zu erschließen, schlechten Wirtschaftern gegenüber gewisse Anordnungen zu treffen. Doch da die Zahl der wilden und liebslichen Wirtze erschwerungsweise überaus gering ist, so sei der Weizen, der auf diese Weise der Volksernährung zuzuführen würde, von geringer Bedeutung. Weit mehr sei zu halten von einem allgemeinen Verbot, im laufenden Jahre Strahe zu lassen, obwohl auch diese im Laufe der Zeit bereits erheblich vermindert hätte. An zwei Möglichkeiten sei man aber, so sagt Dr. Böhme weiter, bisher nahezu völlig vorbeigegangen. Recht wesentliche Erträge dürften zu erzielen sein durch ein staatliches Eingreifen, durch Bewässerungsvorrichtungen für die Lugsugärten und durch eine größere Ausnutzung der Forsten für Zwecke der Landwirtschaft. Es gäbe zahlreiche Gärten, insbesondere in den Vororten unserer Städte, in denen erhebliche Flächen für den Anbau zur Verfügung gestellt werden könnten. Entweder hätten die Besitzer sich selbst zum Anbau bestimmter Gewächse zu verpflichten, oder sie wären zur Abverpachtung an geeignete Interessenten zu veranlassen, eventuell hätte die Gemeinde den Anbau selbst in die Hand zu nehmen. Da im Gärtnereigewerbe ein erheblicher Arbeitsmangel und Arbeitslosigkeit vorhanden ist, wäre geeignetes Aufsicht- und Anleitungspersonal vorhanden. Ganz allgemein wäre die Ausnutzung auch jedes kleinen Gärtnchens im kommenden Jahre unter Gemeindeführung zu stellen. Von einem Appell an die freiwillige Tätigkeit der Garteninhaber erwartet man wenig, der Zwang allein könne zu größeren Erfolgen führen.

Noch weit größere Möglichkeiten für die Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion gewähre aber eine bessere Ausnutzung der Wälder; manche doch die Fläche der deutschen Forsten und Holzungen nahezu 14 Millionen Hektar aus, während das gesamte Acker- und Gartenland nur 28 Millionen Hektar beträgt, so daß die Forsten eine Fläche von über 50 v. H. des Ackerlandes betragen. Die Staatsgewalt dürfte sich aber natürlich nicht darauf beschränken, die Staatsforsten, die nur eine Mindereinheit dieser Flächen darstellen — so waren in Preußen 1907 nur rund 8 Millionen Hektar Staats- und Kronforsten, 1,3 Gemeindeforsten, aber 4,4 Privat- und Stiftungsforsten

vorhanden —, landwirtschaftlicher Nutzung zu erschließen. Die gesamten Forsten müssen diesem Zwecke unterworfen werden. Auf größere Schwierigkeiten dürften derartige Anregungen bei den Inhabern der Privatforsten stoßen; denn sie sind in sehr zahlreichen Fällen in der Hand von sehr wohlhabenden Besitzern, die in erster Linie ihr jagdliches Interesse pflegen und eine solche Störung sehr unliebsam empfinden würden.

Das Eingreifen des Staates hätte vielleicht in folgender Richtung einzutreten: Neue Waldkulturen sind im laufenden Jahre nicht anzulegen; die in Aussicht genommene Fläche ist vielmehr in landwirtschaftliche Kultur zu nehmen, sofern es der Boden zuläßt. Grasnutzung und Streu muß — sofern nicht schwere Schäden für bestehende junge Kulturen entstehen — verpackt werden. Waldweide ist in großem Umfang zu gewähren. Zunächst wären diese Nutzungen rechtzeitig den benachbarten Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Diese werden dadurch in die Lage versetzt, von der eigenen Bodenfläche mehr zum Ackerbau zu verwenden. Sofern ein Bedürfnis von Nachbargemeinden nicht vorliegt, kann der Staat Vieh aufkaufen oder es seinen Domänenpächtern, eventuell anderen Landwirten, zur Verfügung stellen, die dafür die Verpflichtung übernehmen, ihre Viehstände und die Produktion dementsprechend zu vergrößern. Es seien jedenfalls außerordentliche Möglichkeiten für eine größere Ausnutzung der Wälder vorhanden. Forstwirtschaftliche Interessen seien demgegenüber durchaus zurückzustellen und die Widerstände der privaten Besitzer müssen dem Zwange weichen. Dr. Böhme weist am Schluß seines Artikels darauf hin, daß viele Zusätze die Möglichkeit einer geringeren Ernte im nächsten Jahre eröffnen, weshalb alle Produktionsmöglichkeiten von vornherein bis zum äußersten angepannt werden müßten.

Aus Groß-Berlin.

Landwirtschaftliche Verwertung von Baugelände.

Eine Gesellschaft mit obigem Titel wurde gestern im Ministerium für Landwirtschaft begründet. Es handelt sich um eine gemeinnützige Genossenschaft zur Förderung der Volksernährung, über deren Zweck wir bereits berichtet haben. Mitglieder der Genossenschaft sind die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, die freien Gewerkschaften, die Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend, der Schutzverband für deutschen Grundbesitz, die Gewerkschaften der Tischler, die christlichen Gewerkschaften, eine Anzahl Vereingewerkschaften, Ministerialdirektor Brümmer, Zweigverbandsdirektor Steiniger und andere Einzelpersonen.

Die Direktion besteht aus drei Personen: Regierungsrat Dr. Hoepfer, Gewerkschaftssekretär Ritter und Genossenschaftsbeamten Lamm. Der Aufsichtsrat soll aus mindestens 15 Personen bestehen. In den ersten Aufsichtsrat wurden gewählt: Ministerialdirektor Brümmer als Vorsitzender, Präsident von der Borch als stellvertretender Vorsitzender. Außerdem gehören ihm an: Zweigverbandsdirektor Steiniger, Kommerzienrat Hoberland, Dekonomierat Hoersch, Reichstagsabgeordneter Körsten, Kammerherr Günther von Fraier, die Gewerkschaftsbeamten Uthes und Gruhl, die Gewerkschaftssekretäre Riedel, Jordan und Mirus, Verbandssekretär Neustedt, Buchdrucker Güttler, die Direktoren Landé, Hirte, Sachs, Piese.

Auf das Genossenschaftskapital sind bisher über 40 000 Mark gezeichnet, die Restsumme beträgt die gleiche Höhe. Eine Verzinsung und Dividendenverteilung auf das Kapital ist nach den Satzungen ausgeschlossen. Weitere Beiträge stehen in Aussicht. Der Betrieb ist wie folgt in Aussicht genommen:

Die landwirtschaftliche Verarbeitung der zur Verfügung stehenden Ländereien wird der gemeinnützigen Trockenkartoffelverwertungs-Gesellschaft übertragen, welche das Pflügen, Düngen und das Legen der Saatkartoffeln unter Verzicht auf jeden Gewinn bewirkt. Alle Ländereien, welche zur Verarbeitung gelangen, sind der neugegründeten Genossenschaft sowohl von Gemeinden wie von Privaten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Selbstkosten pro Morgen fertig gearbeiteten und angelegten Landes stellen sich in Anbetracht der Düngung, welche die Bodenbeschaffung erforderlich macht, im Durchschnitt auf etwa 150 M. Nach dem Gutachten der landwirtschaftlichen Sachverständigen kann mit einem Ertrag von 60 bis 80 Zentnern Kartoffeln auf den Morgen gerechnet werden. Der Sicherheit wegen ist der Durchschnittsertrag auf nur 60 Zentner angenommen worden. Die fertig bearbeiteten Ländereien werden in Parzellen von 1/2 Morgen (30 Quadratruten) verpachtet; der Pachtpreis ist vorläufig auf 25 M. festgesetzt. Seine Zahlung erfolgt derart, daß 7,50 M. auf die Pachtsumme anzuzahlen sind, und daß allwöchentlich 50 Pf. von den Pächtern abgezahlt werden. Ergibt sich ein geringerer Durchschnittskostenpreis für die Bestellung des Landes, so vermindert sich der Preis, und es wird von Einziehung der letzten Raten Abstand genommen. Es stehen der Genossenschaft schon jetzt 3000 bis 4000 Morgen gut gelegenes Gelände zur Verfügung. Ein Teil desselben befindet sich bereits unter dem Pfluge. Zur Bearbeitung gelangt nur Gelände, welches nach vorheriger Prüfung durch landwirtschaftliche Sachverständige sich als geeignet für den Kartoffelbau erweist. Ueber die nicht geeigneten Grundstücke bleibt eine anderweitige Verfügung, vielleicht die unentgeltliche Zuteilung als Gemüsefeld vorbehalten. Pachtungen können erfolgen bei den einzelnen beteiligten Gewerkschaften und in den Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaft, die noch weitere Bekanntmachungen ergehen lassen werden.

Zur Miethilfe in Berlin.

Der Sanitätsverband für Deutschen Grundbesitz schreibt zu der massenhaften Auslassung über die Miethilfe:

Gegenüber der vom Berliner Stadtdirektoramt bestrittenen Tatsache, daß die Mietunterstützungen Berlins hinter denjenigen der Vororte zurückbleiben, geben wir nachstehend eine Zusammenstellung der Mietunterstützungen Berlins und einiger Berliner Vororte: Berlin macht zur Bedingung der Gewährung von Mietunterstützungen einen Verzicht von einem Bruchteil der Miete seitens des Hausbesitzers und gewährt dann je nach der Zahl der Kinder Minimum 5 Mark, Maximum 15 Mark Mietunterstützung. Die Mietbeihilfen in Neubau betragen bis zu 50 Proz. der Miete, im Höchstbetrage 18 Mark. Ein Verzicht des Hausbesitzers wird nicht verlangt. In Charlottenburg 50 Proz. der Miete, höchstens 30 Mark pro Monat. Vorbedingung ist Verzicht des Hausbesitzers auf einen Teil der Miete. In Ausnahmefällen 35 bis 40 Mark. Tempelhof bis zu 50 Proz. der Miete, höchstens 30 Mark. Bei Verzicht des Hausbesitzers auf einen Teil der Miete bis 49 Mark. Während nach der neuesten Reglementsverlage etwa 700 000 Mark monatliche Mietbeihilfen für Berlin

in Aussicht genommen waren, sind nach der Höhe des Stadtdirektoramts nur 500 000 Mark gezahlt worden. In diesen 500 000 Mark sind übrigens noch Rückstände aus früheren Monaten enthalten, so daß die tatsächliche Mietunterstützung des letzten Monats sich auf nicht mehr als 300 000 bis 400 000 Mark beläuft. Bezüglich der 144 Millionen steht es fest, daß dieser Betrag von Reich und Staat den preussischen Gemeinden als Zuschüsse für ihre Kriegsmobilisationsmaßnahmen gezahlt wird. Für den Monat Januar steht die Zahlung von 12 Millionen Mark bevor. Die Gemeinden sind aufgefordert worden, die Rechnung über ihre Aufwendungen einzureichen, und die Verteilung erfolgt, nachdem die Aufwendungen geprüft und zusammengestellt sind. Bei der Verteilung sind sowohl die Summen der aufgewendeten Beträge als auch die Leistungsfähigkeit der Gemeinden berücksichtigt. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Stadt Berlin, obgleich sie nur 100 Proz. Steuern erhebt, bei dieser Verteilung gebührende Berücksichtigung findet.

Wir wollen hier nicht erörtern, ob das Verlangen des Magistrats auf einen Mietnachlaß begründet ist. Jedenfalls ist in Berlin für die Gewährung der Miethilfe ein Mietnachlaß Voraussetzung; eine besondere Unbilligkeit können wir darin nicht finden; denn schließlich ist auch das Wohnvermieten ein Geschäft wie jedes andere, das mit einem Risiko rechnen muß. Wesentlich aber ist doch die Höhe des Mietzuschusses für die Mieter. Und daran hapert es in Berlin. Wir verkennen nicht die großen Aufwendungen Berlins für Kriegszwecke und bedauern nur immer wieder die engherzige Auslegung der Gemeindebeschlüsse durch viele Unterstützungsorgane. Aber auch die Höhe der Mietfrage gibt zu Beanstandungen Anlaß selbst dann, wenn Berlin nicht in dem Maße berücksichtigt werden sollte bei der Zurückhaltung, wie das die obige Aufschrift annimmt. Tatsache ist, daß eingetroffen ist, was der Vertreter unserer Fraktion bei Beratung der Mietbeihilfen im Rathaus darlegte, nämlich, daß die angenommenen Summen für Mietbeihilfen nicht im entferntesten diese Höhe erreichen werden, sondern vielfach auf dem Papier stehenbleiben werden. Das ist tatsächlich eingetroffen. Bei der Beschlussfassung im Rathaus rechnete man mit einer monatlichen Ausgabe von 600 000 M.; nicht die Hälfte ist ausgegeben worden, denn in den im Januar ausgezahlten 500 000 M. stecken auch Novembermieten darin. Und dann sind von der Beschlussfassung bis heute etwa 20 000 Familien zu den zu Unterstübenden hinzugekommen. Also die Mietfrage hat in Berlin noch keine befriedigende Lösung gefunden. Der Magistrat sollte baldigst nachhaken, was bisher veräumt worden ist und großzügiger helfen.

Das kostbare Streichholz.

Kun ist der Preis für das Palet Streichhölzer glücklicherweise 40 Pfennig hinaufgestiegen, obwohl noch vor gar nicht langer Zeit die Fabrikanten erklärten, daß eine Steigerung über den Kriegspreis von 35 Pfennig hinaus so gut wie ausgeschlossen sei. Im Zeitraum weniger Jahre haben also die Händhölzer durch die Händhölzersteuer und durch den Krieg die enorme Steigerung auf das Vielfache des alten Preises erfahren. So ist das zunächst noch unentbehrliche Händholz ein Artikel geworden, mit dessen Verbrauch im Haushalt und anderwärts mehr denn je gespart werden muß. Der Ertrag durch Benzinfeuerzeuge hat sich nicht überall bewährt, wenigstens nicht im Haushalt. Zudem war ja monatelang Benzin überhaupt nicht im Kleinverkauf zu haben. Trotz des hohen Preises sind die meisten jetzt in den Handel gebrachten Händhölzer recht minderwertig. Die Händmasse ist so gering aufgetragen, daß sie abirringt oder nur aufpufft und verriegt. Viele Hölzer haben überhaupt keine Händmasse oder zerplatzen beim ersten Anstreichen. Manche Schachteln sind zum Teil auch mit wertlosem Abfall gefüllt. Für den hohen Preis von 40 Pf., der heute im Kleinverkauf eine Rolle spielt, sollte man doch eine bessere Ware auch in Kriegszeiten erwarten dürfen.

Der Stadtverordnete Fria, Vorstandsmitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung, ist am Sonnabend im Alter von 71 Jahren gestorben.

Spenden für die Reichsrostwoche

werden, wie das Rote Kreuz von Berlin infolge zahlreicher Anfragen mitteilt, auch noch in den nächsten Tagen in den Sammelstellen in Empfang genommen.

Schutz der Soldaten vor Liebesgaben.

Durch die Kriegszeit sind fündige Unternehmer auf den Gedanken gekommen, allerlei Schutz und herzustellen, der dann in änenenden Worten als höchsternstlichste Liebesgabe für die Soldaten zum Kauf angepriesen wurde. Diefem schändlichen Treiben will nun eine von rheinischen Industriellen ins Leben gerufene Zentralstelle zur Bekämpfung minderwertiger Liebesgaben mit allem Nachdruck entgegenreten. Die Zentralstelle verfolgt einmal die Bekämpfung der Versorgung des Heeres mit schlechten Präparaten als Liebesgaben, dann Bewahrung des kausenden Publikums vor Liebesverleitung und schließlich Schutz der einwandfreien Industriekreise.

Eine Kriegerfrau auf der Wohnungssuche.

Für Wohnungsmietverträge, die zum 1. April 1915 ablaufen, war bei Vierteljahreskündigung der Kündigungssternmi um Ende Dezember. In dieser Kriegszeit, wo wohl jeder Hauswirt die „schlechten“ Mieter los zu werden wünscht und dafür die „guten“ um so fester halten möchte, haben Kündigungen mitunter einen besonders bitteren Beigeschmack. So mancher Kündigungsbrief, der lit der Woche nach Weihnachten einem Wirt oder einem Mieter vom Postboten überbracht wurde, wird als ein sehr unersreuliches Weihnachtsgeschenk empfunden worden sein. Auch ein Landwehrmann, der für die Weihnachtswoche auf Urlaub nach Berlin zu seiner Familie gefahren war, erhielt noch den Kündigungsbrief, ehe er wieder abreiste. Sonderbar erging es nun seiner Frau, als sie im Januar sich auf die Suche nach einer anderen Wohnung begab. Sie erzählt uns, in mehreren Häusern habe man sie als Mieterin abgelehnt, nachdem sie sich als Kriegerfrau bezeichnete. Bei Verwaltern und Hauseigentümern sei ihr ganz offen gesagt worden, man habe da wegen der Mietbeihilfe zu viel Schere. In einem Hause soll sogar erklärt worden sein, lieber wolle dann der Wirt die Wohnung leer stehen lassen. Vielleicht fürsteten diese Vorrichtungen nicht so sehr die „Schere“, sondern mehr noch die Zumutung, bei Gewährung der städtischen Mietbeihilfe ihrerseits auf einen Teil der Miete zu verzichten. Wir haben hier wieder einmal ein lehrreiches Beispiel dafür, wie bei Mangel zum Schutze des Schwachen nur zu oft der Starke dafür sorgt, daß „Wohlfahrt“

Abgelehnte Ausdehnung der Kriegsfürsorge.

Die Gemeindevertretung in Adersdorf beschäftigte sich mit dem von unseren Genossen gestellten Antrage: Festsetzung eines Existenzminimums für die Familien der Kriegsteilnehmer und für die infolge des Krieges notleidenden Personen. Bei der Begründung des Antrages wurde vom Gen. Klotz die Notwendigkeit betont, andere Unterstützungsmittel aufzustellen, da es den Frauen mit wenigen Kindern nicht möglich sei, mit der jetzt gezahlten Unterstützung auszukommen. Herr Kruse entgegnete darauf, daß man die Frauen durch Annahme des Antrages zur Faulheit herausfordern würde. Er verlangte, daß die Frauen über ihre Einkommensverhältnisse eidstattliche Versicherungen abgeben, da die Frauen sonst nicht die Wahrheit sagen. Bei seinen Redereien habe er festgestellt, daß die meisten Frauen angehen, krank zu sein. Seine Frau habe Erparnisse gemacht; dadurch stellen sich die Frauen ein Armutszeugnis aus, sie beweisen damit, daß sie nicht wirtschaften können. Und in ähnlicher Weise ging es weiter. Vom Gen. Böttner wurde erwidert, daß die Frauen auf diese Verschuldigungen schon die Antwort geben würden. Trotzdem der Gemeindevorstand erst für Ueberweisung des Antrages an den Kriegsausschuß war, stimmte er doch dagegen, als von bürgerlicher Seite Ablehnung beantragt wurde. Der bis jetzt bestehende Mietszuschuß soll aufgehoben und etwaige Mietsstreitigkeiten vom Kriegsausschuß mitbehandelt werden.

Zu der Friedrichsberger Sanftangelegenheit erhalten wir vom Genossen John aus Wittenberg eine Erklärung, in der er betont, daß der Geschäftsordnungsantrag des Genossen Brühl (der verlangte, daß die Interessenten die Sitzung verlassen sollten) ohne Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion gestellt worden sei, sowie daß Genosse Brühl entgegen einem Fraktionsbeschlusse auf seinen Fall in der Stadtverordnetenversammlung gegen den Artikel des Genossen John im „Wittenberger Anz.“ zu polemisieren, das doch getan habe. Ferner konstatiert Genosse John, daß er nicht zu den fünf Genossen gehört, welche entgegen einem Fraktionsbeschlusse in der Stadtverordnetenversammlung votierten.

Dazu möchten wir bemerken: Geschäftsordnungsanträge werden in der Regel durch den Fraktionsvorstand gestellt. Nach den vorliegenden Berichten hat zu der zweiten Nichtigstellung Genosse Brühl erst dann das Wort genommen, nachdem er zu einer Entgegnung durch den Genossen John dazu genötigt wurde. Was den dritten Punkt der Erklärung anbetrifft, so hatten wir zwar nicht behauptet, daß Genosse John unter den fünf Dissidenten war.

Einer Kohlenoxydvergiftung ist am Sonntagabend ein Lötchen des Vaders Unger in der Kaiser-Friedrich-Straße 34 zu Neukölln zum Opfer gefallen. Ein zweites Lötchen wurde aus schwerster Lebensgefahr noch gerettet. In der Wohnung unterhalb der der Ungerischen Eheleute steht ein Ofen, dessen Abzug schodhaft sein muß. Sobald er geheizt wird, füllt sich die Räume der Ungerischen Wohnung mit Kohlenoxyd. Beschwerden bei dem Haus-eigentümer, dem Architekten Serno, Bergstraße 144 zu Neukölln, blieben erfolglos. Gestern Abend kam nun das Unglück. Die beiden Kinder der Eheleute Unger, die 1 1/2 Jahre alte Tochter Margarethe und das jüngste Kind, Hildegard, das erst 1/2 Jahr alt ist, wurden von dem Kohlenoxyd so stark vergiftet, daß die kleine Hildegard unter der Wirkung des Giftes starb, während es der Neuköllner Feuerwehrgesellschaft gelang, mit dem Sauerstoffapparat Margarethe in das Leben zurückzurufen. Die Leiche der kleinen wurde polizeilich beschlagnahmt. Das gerettete Kind wurde einstweilen bei Nachbarn untergebracht, weil die Ungerischen Eheleute die Wohnung wegen der großen Gefahr auch für ihr Leben räumen mußten. Die Polizei übergab die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft.

Zu der Uniform eines Kraftwagenführers spielte ein Schwindler einem Geschäftsmann in der Friedrichstraße einen dreifachen Streich. Der Mann hat auf einem Hintergrundstück größere Räume, in denen er eine Ausbesserungswerkstatt für Kraftwagen betreibt und auch Wagen unterstellt. So hatte er jetzt auch einen größeren Wagen in Verwahrung genommen, den der Eigentümer bereits an die Heeresverwaltung verkauft hat. Während der Inhaber der Räume am Sonntagabend in seiner Wohnung war, erkrankte bei dem Werkmeister ein Mann in der Uniform der Militärkraftwagenfahrer und gab vor, daß er im Auftrage des Eigentümers den Wagen noch einmal dem Kraftwagenbataillon in der General-Papestraße vorzuführen solle. Der Werkmeister gab ahnungslos den Wagen heraus. Als der Geschäftsinhaber nun wieder kam und den Vorgang erfuhr, schöpfte er Verdacht, fuhr gleich nach der General-Papestraße zum Kraftwagenbataillon und traf dort Vorkehrungen zur Festnahme des angeblichen Kraftwagenführers, falls er etwa erscheinen sollte. In der Tat fuhr er später mit seinem Wagen vor, merkte aber wohl, was im Gange war, ließ den Kraftwagen im Stich und ging davon. Der Eigentümer mußte von einem Auftrage ebensowenig wie die Heeresverwaltung. Der Schwindler hatte ohne Zweifel gehofft, den Wagen, der 15 000 M. wert ist, rasch an die Heeresverwaltung verkaufen zu können.

Die Kriegshilfs-Kommission der jüdischen Gemeinde hat nun auch im Norden Berlins, Brunnenstr. 41, vorn 1 Treppe, ein Abendheim für alleinstehende Frauen und Mädchen eröffnet. Es stehen zwei erleuchtete und geheizte Räume zur Verfügung. Außerdem wird stoffe mit Stullen sowie ein warmes Abendbrot für 10 Pf. verabreicht. Es ist erwünscht, daß die Besucherinnen sich eine Näh- oder Strickarbeit mitbringen. Ausweise, die zum Eintritt berechtigen, sind im II. Verwaltungsgebäude der jüdischen Gemeinde, Rosenstr. 2-4, Zimmer 23, vormittags von 10-1 Uhr, zu haben.

Der Männerchor „Nichte-Georgia 1879“ hatte am letzten Sonntag zu einem Konzert (in der königlichen Hochschule für Kunst, Charlottenburg) geladen, dem ein guter Zweck, nämlich materielle Unterstützung seiner im Felde stehenden sowie arbeitslosen Mitglieder zugrunde lag. Das dieser Veranstaltung sehr wohl mit dieser Kriegsgesamtheit in Kontakt gesetzt werden können, ohne doch im mindesten einer leitenden rein künstlerischen Note zu entbehren, bezugte das zum Vortrag gebrachte so reichhaltige als lebendvoll abwechselnde Programm. Lebhafte Chöre bis zu den schwierigsten waren vertreten, auch einige neue darunter, wie etwa „Kantaten“ oder „Ständchen“. Bedenklich man aber die mancherlei Seminare, die der Krieg verurteilt, so muß man ob der vollbrachten Leistungen dieses jetzt nur an 70 Mitglieder starken Chors in gerechtes Staunen geraten. Der erste Tenor hat metallischen Vorklang. Von jüngerer Kraft und gewaltiger Tiefe ist der zweite Bass. Beide tonalen Gegenpole ergeben eine himmlische Einheit von seltener Art. Und Herr Th. Gervais ist ganz der Chorleiter, um zu sorgen, daß kein Mißgeschick zu befürchten bleibt. Dann bot dieses Konzert noch eine merkwürdige Ueberraschung: Frau Marie Goethe, die dramatische Sängerin großen Angebendens nun ein, ließ sich wieder einmal hören. Weiterhin eines edlen Vortrags, eines jarten Pianissimo ist sie auch noch heute. So gelang ihr denn gerade „Maria Wiegand“ von Max Regar ausnehmend schön. Endlich wirkten mit: der Pianist Adolf Watermann, der auch die Sängerin auf einem Bachflügel sehr sorgfältig begleitete, sowie ein neues Trio, das sich aus drei jungen Musikern: R. Levitzki (Klavier), Klaus Wab-Steinast (Geige) und Felix Robert Mendelssohn (Violoncello) zusammensetzt. An hartem Talent und technischem Können fehlt es nicht. Ein längeres Zusammenspiel dürfte einmal zu höchst bemerklichen Totalitätsleistungen führen.

Radrennen in der Kriegszeit.

Die Anhänger des Pferdes und des Radrennens müssen sich während der Kriegszeit bescheiden. Lediglich in Form eines Wochentagsrennens fand am Sonntag im Sportplatz in der Potsdamer Straße ein Kriegsmeeeting statt, dessen Ertrag dem Roten

Kreuz sollte bedürftigen Mitgliedern des Deutschen Rennfahrerverbandes zugute kommen soll. Der Besuch war ein guter.

Das Verzeichnis der Rennfahrer wies 43 Namen auf, darunter die bekannten von Appelhans, Bauer, Finn, Fritz Hoffmann, Hiedler, Krähner, Krupat, Lorenz, Rowad, Rowad, Saldow, Schmittchen, Schippe, Schrage, Schwab, Sennede, Stabe, Stellbrink, Teschum, Teichner, Trinksch, Wegener, Weise und Wittig.

Eröffnungsfahren. 1050 Meter 80, 40, 30, 20 M. Endlauf (für die ersten der fünf Vorläufe): 1. Finn in 3 Min. 14 Sek.; 2. Hühler, 2 U.; 2. Sennede; 4. Schrage; n. pl. Behlig. Hühler führt, wird aber von Finn geschlagen. In den fünf Vorläufen 31 Fahrer.

Preis von Saisons (Hauptfahren), 4300 Meter, 100, 50, 30 M. Endlauf (für die ersten und zweiten der vier Vorläufe): 1. Fritz Hoffmann in 1 Min. 20 Sek.; 2. Finn, 1 Länge; 3. Schrage, weit zurück. Nicht placiert Josik Lewannow, Schulz, Appelhans, Behlig.

Preis von Lody (Vorgabefahren), 1650 Meter, 50, 30, 20, 10 M. 1. Behlig (40 Meter Vorgabe) in 2 Min. 0 1/2 Sek.; 2. Behrendt (55 Meter); 3. Sigmund (65 Meter); 4. Grünberg (95 Meter). Nicht placiert Karres (80 Meter), Lewannow (100 Meter), Schulz (90 Meter Vorgabe).

Preis von Antwerpen. Stundenrennen. Mannschaftsfahren nach Art der Sechstagerrennen. Je zwei Fahrer bilden eine Mannschaft. 400, 300, 200, 100, 60, 40, 30 M. 1. Lorenz-Stabe, 39 Kilometer 600 Meter; 2. Saldow-Bawke; 3. Stellbrink-Teichner; 4. Finn-Schrage; 5. Fr. Hoffmann-Krupat; 6. Bauer-Wittig; 7. Appelhans-Schmittchen. N. pl. Behrendt-Rowad, Hühler-Behlig, Krähner-Sennede; ausgegeben: Schulz-Tennigkeit, Schwab-Weise. Groß Fahrer beginnen das Rennen, das statt gefahren und durch gelegentliche Vorstöße von Lorenz, Teichner und Appelhans belebt wird. Eine von Walter Ritt ausgehende Prämie von 35 Mark für die Schnellsten über die Strecke von zehn Runden gewinnt Finn vor Bawke. Die Rennen verliefen ohne Unfall. Die nächste Veranstaltung findet am Sonntag, den 31. Januar, statt.

Aus der Brandchronik. Gestern früh kam im Ouergebäude des Hauses Koloniestr. 11 in einer Wohnung Feuer aus, das an den Wänden, Fußboden, Balken schnell Nahrung fand. Bei der Löschung des Brandes stürzte der Feldwebel Scheib durch die brennende Decke des Erdgeschosses in den Keller und erlitt dabei mehrere Verletzungen.

Wegen eines Brandes in einem Heizraum wurde die Wehr nach dem Schießhaus Bahnhof alarmiert. Unvorsichtigerweise wurde die Wehr nach dem Schöneberger Ufer 5/9 gerufen. Der Täter ist leider entkommen. Wohnungsbrände wurden mehrere gemeldet, u. a. aus der Bendlerstr. 13, Rydestr. 5, Simplonstr. 35.

Stillos aufgefunden wurde gestern vor dem Hause Bergmannstraße 100 ein Arbeiter Paul Dittmann, dessen Wohnung und persönliche Verhältnisse noch nicht weiter bekannt sind. Er blutete stark aus Nase und Ohren und hatte, wie im Krankenhause am Ufer festgelegt wurde, einen Schädelbruch erlitten. Die Ursachen der Verletzung konnten noch nicht festgestellt werden.

Vertauscht wurde gestern Abend in unserer juristischen Sprechstunde ein Herrenhut und ein Spazierstock. Der Besucher, der den Vertausch begangen hat, wird gebeten, die Gegenstände zwecks Umtausch einzuliefern.

Bermittelt wird seit dem 26. Oktober 1914 der Jäger Max Koplin vom Reserve-Jäger-Bataillon 2. Kriegskameraden, die über den Verbleib des Bermittelten Auskunft geben können, werden gebeten, Nachricht an Frau Vera Koplin, Berlin N., Kamerader Str. 8 vorn I, gelangen zu lassen.

Kinderveranstaltungen in Neukölln.

Mittwoch, den 27. Januar, Märchenvorlesung bei Barthel, Hermannstraße 49 und in den beiden Jugendheimen. Anfang 5 Uhr. Eintritt frei. Donnerstag, den 28. Januar, Gedenkstunden für Mädchen und Freitag, den 29. Januar, für Knaben. Anfang 4 Uhr. Nur schulpflichtige Kinder haben Zutritt.

Gerichtszeitung.

Selbstmordversuch im Gerichtssaal.

Einen tragischen Abschluß fand eine Gerichtsverhandlung, welche gestern die 3. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Geh. Justizrats Unger beschäftigte. Wegen Diebstahls in strafschärfendem Rückfalle war der Kaufmann Josef Wankel angeklagt.

Der aus Nürnberg stammende Angeklagte ist schon mehrfach wegen Diebstahls verurteilt. Vor einiger Zeit fand er bei einem Kaufmann A. eine Anstellung. Anstatt sich nun bei seiner Bergangenheit glücklich zu fühlen, in der gegenwärtigen Zeit ein gesichertes Unterkommen gefunden zu haben, verfiel W. bald wieder in seine alte diebstahlige Neigung. Seine Verfehlungen wurden entdeckt und neben der sofortigen Entlassung erfolgte die Strafanzeige. — Vor Gericht war der Angeklagte gesund. Mit Rücksicht auf den Umfang der Diebstähle und den von dem Angeklagten begangenen Vertrauensbruch sowie seine Vorstrafen erkannte die Strafkammer auf 1 Jahr Gefängnis. Gleichzeitig wurde wegen vorliegenden Mordverdachts die sofortige Verhaftung des Angeklagten befohlen. — Als der Angeklagte abgeführt wurde, zog er auf der vom Sitzungssaal in das Untersuchungsgefängnis führende Treppe plötzlich einen Revolver hervor und jagte sich eine Kugel in die Schläfe. Die Verletzung wirkte wohl nicht besonders schwer gewesen sein, denn W. konnte sich in Begleitung eines Beamten selbst in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses begeben.

Kleine Nachrichten.

Vertundet zwischen den Schützengräben.

Einem Feldpostbriefe entnimmt unser Hallesches Fortbeiblatt folgende Schilderung: Es war am 4. Dezember, als ein Gefreiter mit zwei Mann gegen den Feind auf Patrouille machte. Das Wetter war sehr schlecht, fürnisch und regnerisch; durch stockfinstere Nacht krochen sie vor. In der Finsternis verloren sie sich und die Patrouille ging wieder zurück. Einer kam nicht wieder, es war ein Wehrmann namens M. Des Nachmittags sieht einer durch ein Fernglas, daß eben vor dem feindlichen Schützengraben ein brauner Fleck liegt. Gleich sagten wir uns, daß das M. sein müsse, der von den Franzosen niedergeschossen sei. Am Abend desselben Tages krochen sieben Mann vor, um ihn zu holen und zu beerdigen. Es war vergebens, sie konnten nicht so weit vorkommen, erhielten Feuer und mußten wieder umkehren. M. hatte in der Nacht am 4. einen Armbruch erhalten, in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember stand er nun auf und mochte zu uns rübergehen. In der finsternen Nacht verließ er sich bis zu einem französischen Schützengraben, nun erfuhr er wieder Gewehrfeuer. Er rief: Ich bin doch vertundet, doch die Franzosen verstanden das ja nicht, und warfen ihm noch eine Handgranate entgegen. Von einem Granatplitter erhielt er einen Kopfverwundung und fiel bewußtlos nieder. Wieder zur Besinnung gekommen, begann er wieder zu uns zu kriechen; eben vor unserem Drahtverhau stand er auf und rief nach seinem Regiment. Mäßig erhielt er wieder von den Franzosen Feuer und bekam einen Schuß durch sein linkes Bein. Wieder fiel er nieder und mußte den ganzen Tag vor unserem Schützengraben liegen bleiben. Erst an diesem Abend konnte er geholt werden. Es krochen wieder welche vor, rollten M. in seine Jeltbahn, knieten ein Seil daran, und auf diese Weise konnte er bis zum Schützengraben herangezogen werden. Er wurde in einen Unterstand gelegt und gleich verbunden. Der Verwundete hatte einen Kopfver-

stich, Oberarmbruch und einen Oberkniebruch. Gut verbunden wurde M. gleich ins Feldlazarett geschickt. Er hatte zwei volle Tage und Nächte draußen vor unseren und dem feindlichen Schützengräben in Sturm und Regen mit seinen Wunden gelegen, ohne Essen und Trinken zu sich zu nehmen. Raum glaublich klingt es, aber ich habe es selbst mitgemacht und ihn mit verbunden.

Einbruchskatastrophe auf dem Eise.

Ein schweres Unglück meldet der Telegraph aus Krakau. In Czajow bei Bialobrod fuhren fünf Kinder des Arbeiters Demisch auf Handflütlern über einen Abhang in der Nähe eines Teiches. Die Kinder fuhren aber zu schnell, konnten nicht mehr halten und stürzten sämtlich in den See. Der in der Nähe wohnende Vater der Kinder, der das Unglück sah, eilte herbei und rettete ein Kind. Bei dem Veruche, auch die anderen Kinder zu bergen, fand auch er den Tod durch Ertrinken. Es konnten nur noch die Leichen des Demisch und seiner vier Kinder geborgen werden.

Der Triumph der Edelfozialisten.

Im „Kunstwart“ äußert sich E. Zuch über das Thema „Die Arbeiter und der Krieg“ u. a. folgendermaßen: „Es gibt keine Sozialdemokraten mehr, kann man jetzt öfter hören. Aber das ist ein sehr törichtes Wort und beweist nur, daß die es aussprechen, die Sozialdemokratie so wenig kennen, wie damals, als sie ihre Staatsgefährlichkeit „feststellten“. Es gibt jetzt sogar mehr Sozialdemokraten als früher — nämlich echte Sozialdemokraten, solche, denen ihre sozialdemokratische Gesinnung ein hohes, zukunftsreiches Ideal ist. Die weitaus im deutschen Volke, so ist auch im Kreise dieser Partei das kleine, Selbstsüchtige und aus Selbstsucht Bittere in den Herzen zurückgedrängt und hat seinen überwiegenden Einfluß in der Organisation verloren. Das Edle und die Edlen sind ungleich einflußreicher als früher, das heißt aber eben: die Reichen sind dort echter Sozialdemokraten geworden, als sie vorher waren.“

„Eine sehr überflüssige Veranstaltung.“

Mit dieser Ueberschrift beehrt die katholische „Westdeutsche Volkszeitung“ die internationale Friedenskonferenz in Kopenhagen. In der gleichen Nummer aber bringt dasselbe Blatt diese Meldung:

(W. Z. B.) Rom, 18. Januar. „Eservatore Romano“ meldet: Der Papst hat durch einen Erlass besondere Gebete für den Frieden angeordnet, die an bestimmten Tagen verrichtet werden sollen. Ferner sollen auf Wunsch des Papstes in allen Kathedralen und Kirchen Europas am 7. Februar, in anderen Erdteilen am 21. März besondere Gottesdienste abgehalten werden. „Eservatore Romano“ veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses und der Gebete.

Parteiveranstaltungen.

Dritter Wahlkreis. Heute Dienstag, den 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr pünktlich, findet in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 58/59, eine Mitgliederversammlung mit einem Vortrag des Handelsredakteurs Genossen Dr. Ernst Reyer über „Politische und wirtschaftliche Verhältnisse in der Balkanländer“ statt. — Dieser Vortrag soll die wissenschaftliche Einleitung sein zu dem am Sonntag, den 7. Februar, stattfindenden Wahlerversammlungsabend „Wider vom Balkan“.

1. Wahlkreis. Jugendaktion. Am Mittwoch, den 27. d. M., abends 8 1/2 Uhr, findet in den „Arndt-Feilsälen“, Andraasstraße 21, eine Versammlung statt. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Heinrich Schulz. — Die Mitgliederversammlung des Wahlkreises findet am Mittwoch, den 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr pünktlich, nicht wie sonst, im „Kaiser-Wilhelm-Garten“, sondern bei Nahe, Ganderstraße 69, statt. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossen erforderlich. Mitgliedsbuch legitimiert.

Marxenort. Der Vortrag des Genossen Böding findet am heutigen Dienstag, pünktlich 7 1/2 Uhr, im Restaurant „Bismarck“, Ganderstraße 27, statt. Die Genossen und Genossinnen wollen pünktlich erscheinen.

Frauen-Leseabende.

Waidmannslust. Mittwoch 8 Uhr im Schweizerhaus, Dinastraße: Vortrag des Genossen Hildegard über: „Acht Stunden im Rosenbergsberg“.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Endestr. 3, IV. Hof rechts, portiere, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 3 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage ist ein Zettelscheit und eine Zahl als Vermerkungen beizufügen. Briefkasten immer nicht erfüllt. Anfragen, denen keine Abonnementsqualifikation beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Einige Fragen möge man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftstücke und dergleichen bringt man in die Sprechstunde mit.

A. 100. Hochentags von 9-7 Uhr, Sonntags von 10-2 Uhr. — B. 200. Mit der Auflage ist der monatliche Beitrag zustande gekommen, der ebenfalls Gültigkeit hat. — F. 21. Beim Kriegsministerium. — F. 3. 99. Sie muß für den Beitrag halten, auch kann der Wert der Sachen einbehalten. — F. 3. 2. 1. Sie müssen unter Vorlegung des Attestes auf Lösung des Vertrages klagen. 2. Die Kosten für das Attest müssen Sie tragen. — F. 8. 87. 1. Unerbittliche Nichtbildung der Frau, aber selbstständig. 2. Geringer Herzgehalt, aber selbstständig. — Potsdam 99. Ja, er kann die Zwangsversteigerung vorziehen lassen. Alle am 2. und 18. August und 5. Dezember 1889 oder später Geborenen können eingezogen werden. — G. 18. Werden Sie bei der Versicherungsgesellschaft persönlich vorkommen? — G. B. R. Verhüten Sie eine gütliche Einigung mit dem Gläubiger; hat die keinen Erfolg, so erheben Sie innerhalb der angegebenen Zeit Widerspruch gegen den Zahlungsverweigerer. — G. R. 19. Wegen Erkrankung der Frau nur landturnpflichtig. — Landturn 100. Wenn der Nachtrag des Landturns eingezogen wird, wissen wir auch nicht. — J. 3. 100. 1. und 2. Ja. 3. Erwa 50 M. monatlich. — M. R. 38. Die Frau hat zunächst Anspruch. Es könnte in dem Falle zu kommen, daß Sie beide der Unterstutzung verlustig gehen. — N. R. 21. Sie werden für beide Jahre die Steuer zahlen müssen. — O. C. 100. Weitere Aufbesserungen sind nicht bewilligt. Vielleicht können Sie durch Antrag verständig eine solche erwirken. — R. 16. 1. Ja. 2. Aus einem vollstreckbaren Urteil hat sie die Ansprüche. — P. G. 100. Krampfadern, landturnpflichtig; Berechtigung eines Rufes, landturnpflichtig. — Q. 2. 61. Schlichte Nähne, aber selbstständig. — S. R. 109. Da der Sohn als Rekrut eingezogen ist, haben Sie keinen Anspruch auf Unterstutzung.

Antlicher Marktbericht der holländischen Marktstellen-Direktion über den Großhandel in den Antwerp-Markthallen. (Ebene Verbindlichkeit) Montag, den 23. Januar. Richtig: Rindfleisch pro 50 kg. Dänisch 1.15-90, da. 1.15-80, da. 1.15-75; Schmalz 1.15-80, da. 1.15-75; Käse, jeft 65-68, da. mager 50-55, da. dänische 50-58; Pfeffer 55-68, Pfeffer, dänische, 50-55, Bullen, dänische, 56-68; Kalbfleisch, Doppelender 125-135; Rindfleisch 1.15-105, da. 1.15-80; Rinder ger. gen. 45-55. Sammelfleisch: Rindfleisch 90-98; Schmalz 1.15-85, da. 1.15-75-84; Schmalz 80-85. Schweinefleisch: Schmalz 1.15-85-93, sonstige 82-88, dän. Gauen 90-90. — G. r. m. l. e. inländisches: Kartoffeln, Daberste 50 kg 6.00; weisse Kaisertrone 0.60; Magnum bonum 0.60; Bolmann 0.60-0.60; Vorre, Schod 0.70-1.00; Sellerie, Schod 3.00-6.00; Spinat 80 kg 8.00-22.00; Mohrraben 2.75-1.00; Birlingkohl Schod 4.00-10.00; Birlingkohl 50 kg 5.00-6.00; Weißkohl Schod 3.00-8.00, Weißkohl 50 kg 4.50-5.50; Rottkohl, Schod 4.00-10.00; Rottkohl 50 kg 3.50 bis 6.00; Gintkohl 50 kg 6.00-10.00; Kohlraben 50 kg 3.50-6.00; Zellerow 1.00-1.50; Rübchen 1.00-1.50; Rübchen 50 kg 3.00-10.00; Rübchen 50 kg 12.00-16.00. Rübchen 50 kg 3.00-14.00; Rübchen 50 kg 25.00-35.00. Meerrettich Schod 5.00-14.00; Petersilienwurzel Schod 1.00-3.00; Rübchen 50 kg 12.00-13.00; Zwiebeln: Holländische 80 kg 8.00-11.00, dito 300 Stück 8.00-9.00, 300 St. 9.00-10.00, Rurcia 200 St. 8.00-13.00, dito 300 Stück 8.00-11.00, Rurcia 160 St. 11.00-12.00, 200 St. 7.00-11.00, 300 St. 8.00-11.00, Rurcia 80 St. 9.00, da. 100 St. 7.00-8.75, da. 150 St. 7.00-10.00. Spanische 420 St. 17.00-25.00, da. 714 St. 20.00 bis 28.00, da. 1064 St. 21.00-30.00, da. 420 St. large 23.00-30.00.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwochmittag: Vorwiegend trübe und neblig ohne erhebliche Niederschläge; Temperaturen um den Gefrierpunkt schwankend. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.